ver-gess!nicht.

Vom Erinnern
und Vergessenwerden.

20.10.2021 – 08.05.2022

Eine Ausstellung des Historischen Archivs
der Stadt Köln.

HISTORISCHES ARCHIV KÖLN

Stadt Köln

Impressum

Vergiss es! Nicht. Vom Erinnern und Vergessenwerden.
Eine Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln
20.10.2021 – 08.05.2022

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine einzelnen Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Texte: Tanja Kayser und Max Plassmann
Redaktionelle Mitarbeit: Ann-Katrin Höhler und Leah Schmitt
Design: res d Design und Architektur GmbH, Köln
Druck: Druckerei Roelofs, Lingen

ISBN 978-3-928907-48-4

Historisches Archiv der Stadt Köln 2021

HISTORISCHES ARCHIV KÖLN

Stadt Köln

ver-
giss
es!
nicht
.

Inhalt

Grußwort – **5**

Medien der Erinnerung – **6**

Totengedächtnis – **22**

Deutung, Umdeutung, Manipulation – **30**

Rituale der Erinnerung – **40**

Familien als Erinnerungsgemeinschaften – **52**

Verluste, Niederlagen, Katastrophen – **60**

Institutionen der Erinnerung – **68**

Einsturz und Wiederaufbau – **76**

Vom Erinnern und Vergessenwerden

Als das Historische Archiv am 3. März 2009 einstürzte, war rasch die Rede vom Verlust des Gedächtnisses der Stadt Köln. Wie sich bald herausstellte, war der zunächst befürchtete Totalverlust der Erinnerung ausgeblieben, jedoch wird der Wiederherstellungsprozess noch Jahrzehnte benötigen.

Der Bezug des neuen Archivgebäudes am Eifelwall gibt nun Anlass, die Gedächtnismetapher noch einmal aufzunehmen. Was ist eigentlich das kulturelle Gedächtnis? Was sind die Medien und Rituale des gesellschaftlichen Erinnerns? Wie wird Geschichte verbogen und manipuliert, wie wird sie genutzt, um die Zukunft zu gestalten? Was sind eigentlich Gedächtnisinstitutionen, wie eben Archive, deren Aufgabe es ist, gesellschaftliches Erinnern auch über das flüchtige menschliche Gedächtnis hinaus zu sichern und jeder Generation erneut die Möglichkeit zu geben, sich erneut ein Bild von der Vergangenheit zu machen?

Diese Fragen werden anhand von über 100 Exponaten aus den reichhaltigen Beständen des Historischen Archivs vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit beantwortet. Zu sehen sind dabei alte Bekannte, die den Einsturz überstanden haben und restauriert werden konnten, z. B. der Verbundbrief, Hermann Weinsberg oder Prachthandschriften. Ein großer Teil der Ausstellung besteht aber auch aus bisher nie gezeigten Exponaten, insbesondere aus zahlreichen Quellen, die erst nach dem Einsturz neu in das Archiv übernommen wurden und die zeigen, dass der Einsturz zwar eine Beeinträchtigung des Gedächtnisses der Stadt Köln brachte, dass dieses aber lebt und sich weiter entwickelt.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen und spannende Einblicke in die Kölner Stadtgeschichte und ihr lebendiges Archiv!

Ihre

Bettina Schmidt-Czaia

Dr. Bettina Schmidt-Czaia
Leitende Archivdirektorin

medien der erinnerung

Medien der Erinnerung

Dass man aus der Geschichte lernen kann, um seine eigene Gegenwart und Zukunft zu gestalten, ist keineswegs eine neue Entdeckung. Geschichte sei ein Spiegel, können wir zum Beispiel Ende des 15. Jahrhunderts in der bekannten Koehlhoffschen Chronik aus Köln lesen. Und aus diesem Spiegelbild könne man lernen: „dye historie ist ouch als eyn Spiegell zo underwijsen dye mynschen“. Beschäftigung mit der Vergangenheit ist also kein Selbstzweck, so spannend und interessant die einzelnen Begebenheiten auch sein mögen. Das wusste schon einer der Väter der Historiographie, nämlich Thukydides, der im 5. Jahrhundert v. Chr. seine Geschichte des Peloponnesischen Krieges für den schrieb, der „das Gewesene klar erkennen will und damit auch das Künftige“. Doch woher weiß ich zuverlässig, was gewesen ist? Wie erkenne ich, ob der Spiegel, in den ich blicke, eine verzerrte Darstellung liefert? Wer bestimmt eigentlich mit welchen Mitteln, woran wir uns erinnern können, was der Spiegel zeigen soll? Wie organisiert also eine Gesellschaft die Erinnerung an ihre Geschichte, und was vergisst sie? Die Ausstellung zeigt dies am Beispiel Kölns und seiner reichhaltigen Vergangenheit. Und sie beantwortet die Frage, ob denn der Einsturz des Historischen Archivs am 3. März 2009 wirklich zu dem „Gedächtnisverlust“ der Stadtgesellschaft geführt hat, der damals so rasch prognostiziert wurde.

Identität, Erinnerungsgemeinschaften – und ihre Medien

Es ist fast schon eine banale Erkenntnis: Die Identität einer Person, einer Personengruppe, einer ganzen Stadtgesellschaft ist ganz wesentlich historisch geprägt. Menschen entwickeln sich individuell und gemeinsam mit anderen Menschen, und das Ergebnis dieser Entwicklung bestimmt sowohl heutige Zustände, als auch die Wege, die eine Weiterentwicklung in die Zukunft einschlagen kann. Aktuell können wir jeweils nur den Istzustand beobachten. Aber um ihn zu erklären und zu deuten, ist immer der Blick zurück erforderlich. Die Menschen, die auf eine gemeinsame Vergangenheit zurückschauen (oder wenigstens daran glauben, eine gemeinsame Geschichte zu haben) bilden dabei eine Gruppe mit einer gemeinsamen Identität – und einer gemeinsamen Zukunft. Das funktioniert nur durch die Medien, die die Menschen zur Vermittlung und Konservierung von Erinnerung nutzen. Die Vielfalt dieser Medien ist schier unerschöpflich. Eine wichtige Rolle spielen Texte und Bilder, wie sie in Archiven und anderen Gedächtnisinstitutionen überliefert werden.

01

Der Große Schied
1258

Diese schon optisch beeindruckende Urkunde ist Teil der jahrhundertelangen Auseinandersetzungen zwischen den Bürgern und dem Erzbischof von Köln um die Stadtherrschaft. Sie fixiert das Ergebnis einer Vermittlung im Jahr 1258, an der u.a. der Gelehrte Albertus Magnus beteiligt war. Die Schriftform sollte garantieren, dass die komplizierten Bestimmungen etwa zum Münzrecht und zur Gerichtshoheit auch unabhängig vom Gedächtnis der damals handelnden Personen der Nachwelt erhalten blieben – zunächst zu praktischen Zwecken der allerdings dann doch gescheiterten Umsetzung, heute für die Erforschung einer wichtigen Etappe Kölner und europäischer Geschichte.

Best.1 U K/234A

Die Bibel als Geschichtsbuch

Eine der weltweit erfolgreichsten Geschichtsdarstellungen ist die Bibel. Ob man nun an ihre Erzählungen glaubt oder nicht: Am Ende handelt es sich um die Darstellung von (historischen) Ereignissen, die sich tief in das kulturelle Gedächtnis zumindest der jüdisch-christlichen Welt eingebrannt haben. Das Mittelalter verstand die Bibel noch als unmittelbare Realität. Zahlreiche Handschriften dienten dazu, einen möglichst authentischen Text zu erhalten und immer wieder neu ins Gedächtnis rufen zu können.

02

Evangeliar von St. Gereon
nach 996

Evangeliare enthalten den Text des Neuen Testaments der Bibel. Bei diesem Exemplar handelt es sich um ein herausragendes Beispiel ottonischer Buchmalerei mit Anklängen an die byzantinische Kunst. Diese wurden sicherlich auch durch die oströmische Adelige Theophanu vermittelt, die als Ehefrau Kaiser Ottos II. u.a. für Köln Bedeutung erlangte. Sie ist auf ihren eigenen Wunsch in dem von ihr stark geförderten Kloster St. Pantaleon beigesetzt. Aufgeschlagen ist zunächst der Beginn des Matthäus-Evangeliums, der als prachtvolle Miniatur gestaltet wurde. Zu lesen sind die ersten Buchstaben „Liber ge(nerationis Jesu Christi filii David filii Abraham)“. Wichtiger noch ist die reichhaltige künstlerische Ausgestaltung, die neben reinen Zierelementen auch drei Portraits zeigt (von denen manche annehmen, dass sie in etwa der Realität nach gestaltet sein könnten): Unten sieht man Theophanu selbst, die Hände zu einem Gebetsgestus erhoben. Rechts in der Mitte ist ihr junger Sohn Kaiser Otto III. zu sehen, für den sie nach dem frühen Tod des Vaters gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter Adelheid die Regentschaft führte. Sie ist links in der Mitte zu sehen. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Es folgen Blatt 73r mit der Darstellung des schreibenden Evangelisten Markus sowie Blatt 160r mit dem Evangelisten Johannes, der offenbar gerade eine göttliche Inspiration empfängt.

Best. 7010 Nr. 312, Bl. 22r, Bl. 73r, Bl. 160r (im Wechsel)

03

Evangeliar von St. Pantaleon 9./10. Jahrhundert

Rechts ist ein thronender und segnender Christus zu sehen, links in einem sogenannten Kanonbogen eine Konkordanz von Bibelstellen, die eine Orientierung innerhalb der vier Evangelien erleichtert. Sie zeigt die Möglichkeiten der Schrift für das Erinnern in diesem Fall an das Heilsgeschehen: Die Menschen sind nicht mehr abhängig von einer mündlichen und damit eindimensionalen Erzählung, sondern können über das Medium Buch durch unterschiedliche parallele Erzählstränge navigieren und sich jeweils einen bedarfsgerechten individuellen Zugang verschaffen. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Es folgen Blatt 7v mit der Darstellung des schreibenden Evangelisten Matthäus sowie Blatt 66v mit dem Evangelisten Lukas.

Best. 7010 Nr. 147, Bl. 7r, Bl. 7v, Bl. 66v (im Wechsel)

04

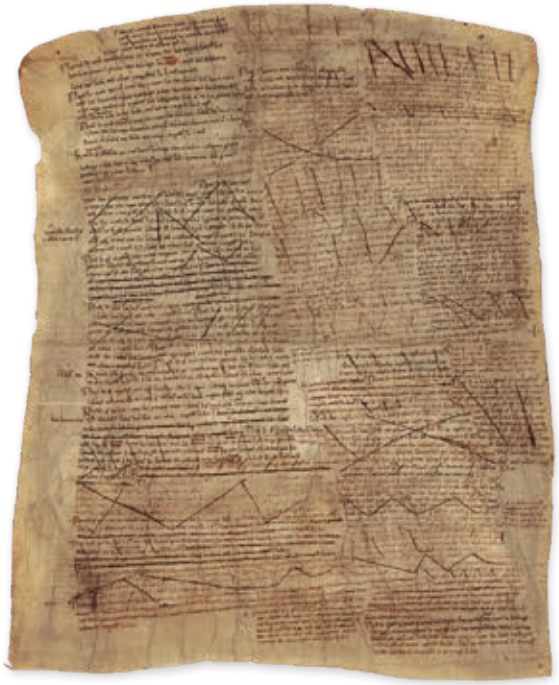
Albertus Magnus: Kommentar zum Matthäus-Evangelium um 1260

Unscheinbar sieht er aus, dieser Codex des 13. Jahrhunderts. Erkennbar handelt es sich um kein repräsentatives Prachtexemplar, sondern um eine reine Gebrauchshandschrift. Verfasser ist der bedeutende Gelehrte Albertus Magnus, der hier eigenhändig seinen Kommentar zum Matthäus-Evangelium niederschrieb. Für Wissenschaft im modernen Verständnis ist die Möglichkeit einer schriftlichen Weitergabe von Wissen und Gedanken unabdingbar, denn sie allein ermöglicht eine zeitlich und räumlich unabhängige Auseinandersetzung mit Thesen und Theorien – in diesem Fall zur Auslegung und Deutung der Bibel. Albertus gehörte zu den Vorläufern und Wegbereitern. Dass wir wie hier manche seiner Schriften noch im Original-Manuskript lesen können, ist für das Verständnis der Entstehung und Entwicklung unserer modernen Gedankenwelt von unschätzbarem Wert.

Best. 7010 Nr. 259, S. 8-9

Wer lesen kann, ist klar im Vorteil …

Die menschliche Erinnerung ist im Zweifel kurzlebig und ungenau. Spätestens mit der Erfindung der Schrift besteht jedoch die Möglichkeit, über das individuelle Gedächtnis hinaus relativ zuverlässig Informationen zu speichern und weiterzugeben. Das funktioniert schon für die Einzelperson, die etwa ein Tagebuch führt. Medien zu nutzen, ist aber auch für Gesellschaft und Kultur insgesamt von hoher Bedeutung. Nur so können Menschengruppen von Ort und Zeit unabhängig Informationen austauschen und einen Konsens über ihre Erinnerung herstellen. Art und Form der dazu genutzten Medien sind dabei vielfältig und fast unüberschaubar.



05

Schreinskarte aus dem Bezirk St. Martin ca. 1159–1172

Im europäischen Vergleich schon sehr früh, bereits im 12. Jahrhundert, traute man in Köln dem menschlichen Gedächtnis nicht mehr voll. Daher wurden u.a. Rechtsgeschäfte, um deren Vollzug es ja einmal Streit geben konnte, Schreinskarten wie dieser und später dann auch ihren Nachfolgern in Form von Schreinsbüchern anvertraut. Hier wurden Grundstückgeschäfte, Erbschaften und ähnliches aufgeschrieben – und wie man sieht auch wieder gestrichen, wenn sie etwa durch einen Weiterverkauf überholt waren. Aufbewahrt wurden diese Karten in speziellen gesicherten Kisten (den Schreinen), von denen sich der Name herleitet. In ihnen waren sie vor unbefugtem Zugang und damit vor Manipulation gesichert. Im Streitfall konnte man sie daher als Beweismittel vor Gericht nutzen. Ein verschriftliches Gedächtnis trägt so dazu bei, den gesellschaftlichen Frieden zu wahren. Bis heute: funktionelle Nachfolger sind aktuell die Grundbücher.

Best. 100MA Nr. 4

06

Wachstafel
15. Jahrhundert

Schrift ermöglicht es, Informationen unabhängig vom menschlichen Gedächtnis zu speichern und wieder abzurufen. Solche Wachstafeln wurden im Mittelalter eingesetzt, um nur kurzzeitig benötigte Texte aufzunehmen, etwa im Schulunterricht oder als Notiz vor einer Reinschrift. Wurden sie nicht mehr benötigt, konnten sie einfach getilgt werden, und die Tafel stand erneut zur Verfügung. Die Wachstafel steht also für ein schriftliches Kurzzeitgedächtnis. Und es ist reiner Zufall, dass diese Abrechnung von Einzahlungen die Jahrhunderte überdauert hat.

Best. 330 A 386

07

Im Busch vor Köln
1404

In Zeiten geringer Schriftlichkeit gewinnen formgerecht ausgeführte Rituale an Bedeutung für das Rechtsleben. Diese Urkunde zeigt aber, dass mit wachsender Verbreitung der Schrift auch ein Bedürfnis entstand, den Vollzug eines Rituals auch durch Niederschreiben dauerhaft im Gedächtnis zu fixieren. Hier war ein Trupp Bewaffneter unter der Führung des Patriziers Johann Overstolz vor die Stadt gezogen, um eine Fehde Kölns gegen die Herren von Alpen auszufechten. Man konnte den Feind jedoch nicht stellen und begnügte sich damit, an diesem Maiabend zwei Meilen vor Köln die Fehdeansage in den Busch zu rufen – und das „hörten alle Mann, die das hören wollten“. Da man im Zweifel aber auch nachweisen musste, dass man sich um eine förmliche Fehdeansage bemüht hatte, wurde umgehend diese Urkunde ausgefertigt, die das vollzogene Ritual nacherzählt.

Best. 1 U 1/7211

Ein Kater schreibt Geschichte
15. Jahrhundert

08

Diese niederländische Handschrift mit religiösen Texten hat zufällig ein seltenes Zeugnis „tierischer“ Geschichte überliefert. Ein Kater hatte in der Nacht auf das aufgeschlagene Blatt uriniert. Empört hielt ein Mönch am nächsten Tag das Geschehen in einer Randnotiz fest: „Hier fehlt nichts, sondern der Kater hat während einer gewissen Nacht darauf gepinkelt. Der schlimme Kater soll sich schämen, der über dieses Buch in der Nacht in Deventer gepinkelt hat, und genauso alle anderen [Katzen] neben jenem, und man soll sich sehr davor hüten, dort offene Bücher über Nacht zu erlauben, wo Kater hingehen können“. Zugleich handelt es sich um einen frühen Ratschlag für den präventiven Schutz von Kulturgut, der noch immer Aktualität für sich beanspruchen kann.

Best. 7004 Nr. 249, Bl. 68r

09

Fürs Leben lernen wir …
1859

Viele würde es gerne vergessen: ihr vielleicht nicht ganz so schmeichelhaftes Schulzeugnis. Mit Einzug der Schriftlichkeit im Zeugniswesen ist das aber gar nicht so einfach. Nicht nur Arbeitgeber oder Universitäten können sich seitdem über den Leistungsstand von Bewerberinnen und Bewerbern informieren. Auch die Nachwelt kann dies, sofern das Zeugnis in einem Archiv die Jahrhunderte überdauert. Hier zum Beispiel das Zeugnis für den „Tertianer“ (8. oder 9. Schuljahr) Karl Waegner aus dem Sommerhalbjahr 1859. Sein Betragen war immerhin „Recht gut“, die Leistungen in der Mathematik „genügten“ nur, aber beim Sport zeigte er „Fleiß und Geschick“.

Best. 155A A 22/5, Bl. 61r

10

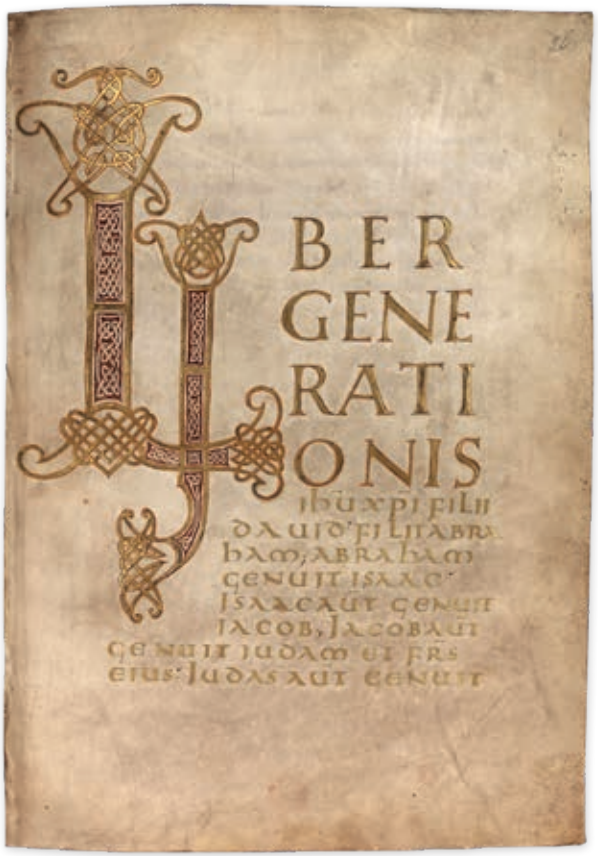
Der Porzer Stadtmarsch
1955

Porz wurde 1951 zur Stadt erhoben. Passend dazu wurde der 1955 uraufgeführte Porzer Stadtmarsch komponiert und getextet. Stolz konnte man damals singen: „Was ist aus Dir geworden, Du mein schönes Porz […] Was Du erträumt, das hast Du nun erreicht […]“. Bereits 1975 war es dann aber vorbei mit der Herrlichkeit, und Porz wurde im Rahmen der Kommunalreform Teil von Köln. Der Porzer Stadtmarsch verlor damit seine praktische Bedeutung, hat aber im Archiv überdauert und trägt so dazu bei, der Nachwelt die Erinnerung an die kurze Selbständigkeit zu bewahren.

X-Best. 6000 A 1110

Chroniken und Geschichtsschreibung

Die unmittelbarste Form, das historische Gedächtnis zu beeinflussen, ist die Geschichtsschreibung in Form von Chroniken oder von historiographischen Darstellungen. Hier können Verfasser ihre Sicht der Vergangenheit darlegen, unliebsames ausklammern und – wenn sie nur genug Leserinnen und Leser finden – mehr oder minder subtil ihre Sicht für Realität verkaufen.



11

Die Bibel als Vorgeschichte der Welt
9. Jahrhundert

Das Mittelalter und vielfach noch die Neuzeit verstanden die biblische Geschichte als unmittelbare Vorgeschichte der eigenen Gegenwart, die somit in das Heilsgeschehen eingebettet schien. So verstanden handelt es sich bei der Bibel auch um ein Geschichtswerk – was auch vielen der in ihr enthaltenen Texte entspricht. Diese erzählen ja vielfach als wahr angenommene Geschichte(n) oder präsentieren so wie in diesem reich verzierten frühmittelalterlichen Evangeliar mit dem „Liber Generationis“ (Buch der Generationen), also dem Beginn des Matthäus-Evangeliums, die Vorfahren Jesu in einer Weise, die noch heutigen Familienforschern vertraut sein dürfte. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Gezeigt wird auch der Beginn des Lukas-Evangeliums „Quoniam quidem multi conati“ in prachtvoller goldener Gestaltung sowie eine sogenannte Kanontafel, durch die ein gezielter Vergleich von Textstellen der vier Evangelien ermöglicht wurde.

Best. 7020 Nr. 381, Bl. 20r, Bl. 106r, Bl. 11v (im Wechsel)

12

Historienbibel
1427

Um das biblische Geschehen auch für Laien nachvollziehbar zu halten, wurden bereits im Spätmittelalter sogenannte Historien- oder Volksbibeln geschaffen, die den Text in deutscher Sprache frei nacherzählen und z. T. mit anschaulichen Illustrationen versehen sind. Aufgeschlagen ist zunächst die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies, das mit einer Stadtmauer im Stile des Spätmittelalters umgeben ist – eine Assoziation zum ebenfalls ummauerten Hilligen Köln lag für den hiesigen Betrachter nahe. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Lots Töchter geben ihrem Vater Wein zu trinken und Moses erhält göttliche Anweisung zur Herstellung eines goldenen Leuchters.

Best. 7010 Nr. 250, Bl. 12r, Bl. 44v, Bl. 112v (im Wechsel)

Die Agrippina des Heinrich van Beeck
Ende 15. Jahrhundert

In biblische Zeiten verlängerte auch der Chronist Heinrich van Beeck die Geschichte Kölns. Er führte die Gründung der Stadt auf den sagenhaften Trebeta zurück (der auch Trier gegründet haben soll). Trebeta, hier als Reiterkrieger im Stil des 15. Jahrhunderts dargestellt, soll der Stiefsohn der Semiramis gewesen sein, der Assyrerkönigin mit den hängenden Gärten. Vor ihr floh der Prinz im Jahr 2050 v. Chr. nach Europa, wo er sich an Rhein und Mosel als Stadtgründer betätigte. In Trier kannte man sogar sein Grab – jedoch am Ende war die ganze Geschichte natürlich frei erfunden und diente nur dazu, den beiden ohnehin alten Städten ein noch höheres Alter zu geben. Immerhin aber: Es gab eine Zeit, in der die Kölner glaubten, von einem Flüchtling aus dem heutigen Irak gegründet worden zu sein. Aus konservatorischen Gründen findet im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel statt: Es folgen eine Darstellung des Trajan, der im Jahr 98 in Köln davon erfuhr, dass er nun römischer Kaiser war, sowie einer kaiserlichen Privilegienverleihung an einen durch die Fahne gekennzeichneten Kölner.

Best. 7030 Nr. 20, Bl. IIIr, Bl. XIVv, Bl. LXXXVIv (im Wechsel)

13

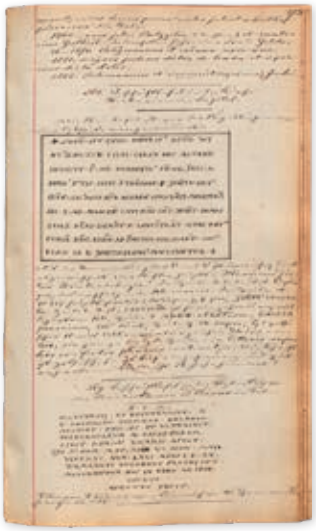
14

Die Fuchs'sche Chronik 1818

Im 19. Jahrhundert verfasste der Stadtsekretär Johann Jakob Peter Fuchs (1782–1857) – der übrigens auch eine wichtige Rolle in der Frühgeschichte des Historischen Archivs spielte – eine offiziöse Chronik der Stadt Köln. Hier mischen sich Klima- und Preisentwicklung mit wichtigen politischen Ereignissen und Meilensteinen der Stadtverfassung. Wie hier aufgeschlagen: Unter dem Schlagwort „Organisation“ wird vermeldet, dass Köln nunmehr wieder das alte reichsstädtische Wappen führen durfte, das die Stadt bis heute nutzt. Dies geschah „im Andenken an ihre ehemalige Verfassung“. Es handelte sich also durchaus um einen identitätsstiftenden Akt mit Hilfe der Erinnerung an die eigene Geschichte.

Best. 7030 Nr. 215, S. 81

15



Kollektaneen zur kölnischen Geschichte vor 1879

Der Kölner Historiker, Sammler und Dichter Johann Jakob Merlo (1810–1890) war ein eifriger Nutzer des Stadtarchivs. Er hinterließ als Vorarbeiten zur eigenständigen Erarbeitung historischer Darstellungen zahlreiche Abschriften von hier verwahrten Quellen, die später ihrerseits ins Archiv gelangten. In Zeiten vor Entwicklung von modernen kostengünstigen Reproduktionstechniken waren solche Abschriften eine gute Möglichkeit, die wertvollen Originale ortsungebunden zu nutzen. Allerdings sind sie auch mit Vorsicht zu genießen, denn Merlo konnte sich verlesen haben, und mit seiner subjektiven Auswahl steuert seine Quellensammlung auch die Wahrnehmung des Nutzers. Gerade das macht sie aber heute interessant, denn sie enthüllt weniger die Geschichte des Mittelalters – zu sehen sind hier Abschriften von mittelalterlichen Inschriften –, als dass sie eine Quelle zu Geschichtsverständnis und Mentalität des Kölner Bürgertums des 19. Jahrhunderts darstellt.

Best. 7030 Nr. 254, S. 273

Individuelle und persönliche Erinnerung

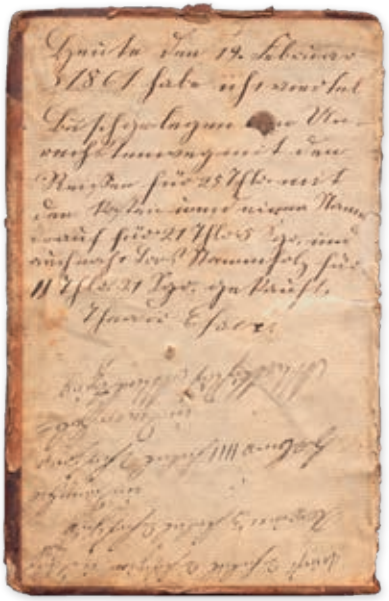
Es sind nicht allein die großen Chroniken und Werke der Geschichtswissenschaft, in denen die Menschen ihre Erinnerungen fixieren. Mit fortschreitender Alphabetisierung und Verfügbarkeit billiger, industriell hergestellter Beschreibstoffe nutzten und nutzen immer mehr Menschen die unterschiedlichsten Medien, um Erinnerungen für sich und andere aufzuschreiben.

16

Privates Rechnungsbuch
19. Jahrhundert

Ausgestellt ist ein zufällig vermutlich im Zusammenhang eines Rechtsstreits überliefertes Quittungsbuch über gezahlte Pachten für landwirtschaftliche Güter in Rösberg. Es wurde erkennbar wenig systematisch von privater Hand geführt und diente so der Gedächtnisstütze und dem Belegen von Zahlungen für den Streitfall. Es zeigt, wie sich schriftliche Verwaltungsverfahren, die ursprünglich von der öffentlichen Hand entwickelt worden waren, nach und nach auf den privaten Bereich übertragen haben.

Best. 1270 A 4



17

Erinnerungen des Alfred Spill (geb. 1928)
1944–1951

Der spätere Feuerwehrmann Alfred Spill schrieb im fortgeschrittenen Alter seine Erinnerungen an die für ihn prägende Jugendzeit im Krieg und unmittelbar danach nieder. Solche persönlichen Erinnerungen sind nicht unbedingt repräsentativ, vermögen aber interessante Einblicke in eine vergangene Lebenswelt zu bieten und zeigen anschaulich, wie sich persönliche Erinnerungen und Vergessen konstituieren, indem sie sich um bestimmte Episoden gruppieren. Eindrücklich war für ihn z. B. eine erste Begegnung mit afroamerikanischen Soldaten, die er zunächst nicht als solche erkannte. Denn bisher hatte er nur die Zerrbilder der NS-Propaganda gesehen.

Best. 1646 A 1, Bl. 11r

18

Kriegstagebuch über einen Einsatz in Bulgarien, Rumänien und Griechenland 1941

Das Tagebuch stammt von einem Kölner Soldaten, der seine Kriegserfahrungen auf dem Balkan fast schon touristisch festhielt. Nicht von ungefähr bedeutete „Reise“ im Mittelalter auch „Kriegszug“, war mit einem solchen doch auch nicht selten das Erleben fremder Gegenden und Länder verbunden. So finden sich hier Fotos, die sich ohne weiteres auch in einem Urlaubsalbum finden lassen würden, etwa „Obstverkäufer in Bukarest“ oder „In den Ölfeldern von Moreni. Hier wurde der Ufa-Film Anschlag auf Baku z. T. gedreht“. Den Brückenschlag vom Exotismus zum Rassismus findet man hingegen beim Foto einer „Zigeunerin in Moreni“.

Best. 1264 A 78, Nr. 304-306

19

Luftangriffe auf Köln 1940–1944 nach 1944

Neben unmittelbar zweckfreien Tagebüchern steht das Bemühen, ein traumatisierendes Geschehen durch Gewinnung eines statistischen Überblicks zu verarbeiten, so wie etwa durch diese akribische Chronologie aller Luftangriffe auf Köln bis 1944 durch einen Privatmann. Hinter den spröden Ziffern und Daten lässt sich nur erahnen, wie tief sich der Bombenkrieg in das kollektive Gedächtnis Kölns eingebrannt hat.

Best. 6990 A 111

20

Fotoalbum für eine Flakhelferin 1943

Eine Alternative zur schriftlichen Chronik stellt im 20. Jahrhundert zunehmend das Fotoalbum dar. Ein Bild sagt mehr als 1.000 Worte, und der visuelle Reiz weckt Erinnerungen oft viel unmittelbarer. Dieses Album wurde der Flakhelferin Sophie Wohlgemuth von Kölner Freunden 1943 geschenkt „in schwerster Zeit unserer Stadt zur Erinnerung an ein schönes Köln und eine gemeinsame schöne Zeit“. Enthalten sind Bilder von Kölner Kirchen und Sehenswürdigkeiten vor der Zerstörung, Bilder von Ruinen und einem Brand und schließlich solche aus der Kölner Luftabwehrzentrale, wo offensichtlich Schenkende und Beschenkte Dienst taten und eine schöne Zeit hatten. Wie in einem Brennspiegel zeigt dieses Album einen typischen Umgang mit der Kriegserfahrung: Die nostalgisch verklärte Vorkriegs-Stadt wird weitgehend auf den Dom, Kirchen und vormoderne Kunstdenkmäler reduziert. Die Verbrechen des Nationalsozialismus werden verdrängt. Hier zu sehen: Groß St. Martin vor und nach den Zerstörungen.

Best. 7372 Fo 1, Bl. 11v-12r

21

Auszüge aus dem Tagebuch des Karl Christian Andreae – Beschreibung der Landschaft rund um Pécs 1885

Der Künstler Karl Christian Andreae (1823–1904) gehörte der Düsseldorfer Malerschule an. Im Laufe der Zeit spezialisierte er sich mehr und mehr auf die Wand- sowie Glasmalerei für Kirchen, überwiegend im sächsischen und mecklenburg-vorpommerschen Raum. Aufgrund seiner guten Kontakte zum sächsischen Hof bekam er schließlich 1883 den Auftrag, im Rahmen der Restaurierung des Doms zu Fünfkirchen in Ungarn (heute Pécs) neue Wand- und Deckenmalereien anzufertigen. Andreae hielt sich von 1883 bis 1888 in Ungarn auf. In dieser Zeit unternahm er in seiner Freizeit auch viele Wanderungen und Ausflüge in die nähere Umgebung rund um Pécs und lernte Land und Leute kennen. Die Bleistiftzeichnung, datiert auf den 21. Juni 1885, zeigt das Panorama des damaligen Fünfkirchen. Detailliert beschreibt Andreae die Landschaft und die Natur rund um Pécs.

Best. 1582 A 80, S. 10

22

Auszüge aus dem Tagebuch des Karl Christian Andreae – Reise nach Italien und Aufenthalt in Verona 1897

Karl Christian Andreae (1823–1904) unternahm seine erste Reise nach Italien im Jahr 1845 und hielt sich bis 1848 zu Studienzwecken in Rom auf. Im Laufe seines Lebens reiste er nach eigenen Angaben 40 (!) Mal nach Verona. Italien liebte er sehr, und er empfand Verona, neben Rom, als seine zweite Heimat. Hier zu sehen ist ein Foto des berühmten Hauses mit dem angeblichen Balkon aus der Tragödie „Romeo und Julia“ von William Shakespeare sowie ein Foto von der Arena von Verona, in der heute noch große Opernaufführungen stattfinden.

Best. 1582 A 80, S. 102

Urkunden erzählen Geschichten

Mittelalterliche Urkunden sind zwar an sich dafür gedacht, Recht zu setzen oder schriftlich zu fixieren. Doch die Menschen haben häufig ein Bedürfnis danach zu wissen, warum es denn zu dem Geschäft oder zu der Verleihung von Rechten gekommen ist. Und so enthalten Urkunden nicht selten eine Geschichtserzählung, eine Narratio, die in Kurzform ihre Vorgeschichte schildert. Von vielen Geschehnissen des Mittelalters erfahren wir nur durch solche Mini-Chroniken – die wir aber nicht immer zu 100% glauben müssen, sind sie doch vielfach geschönt oder dem jeweiligen politischen Zweck angepasst.

23

Das Kölner Mauerprivileg 1180

1180 bauten die Kölner ihre neue große Stadtmauer – widerrechtlich auf dem Boden des Erzbischofs. Mit dieser Urkunde genehmigte Kaiser Friedrich I. Barbarossa (um 1122–1190) den Mauerbau nachträglich gegen Zahlung einer Buße von 2.000 Mark, damals eine enorme Summe. In der Urkunde wird die Vorgeschichte kurz geschildert, über die wir sonst mangels anderer zeitgenössischer Zeugnisse kaum etwas wüssten.

Best.1 U 3/32

Das großzügige Geschenk
1167

24

Mit dieser Urkunde schenkt Kaiser Friedrich I. Barbarossa (um 1122–1190) dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel (1114/1120–1167) die Herrlichkeit und den Reichshof Andernacum (heute Andernach), mit allen Münz- und Zollrechten sowie der Gerichtsbarkeit. Zusätzlich erhielt Rainald den Reichshof Eckenhagen mit den Silbergruben und allem Zubehör. Nun fragt man sich, warum Barbarossa so großzügig war und gleich zwei Ländereien samt Einnahmequellen verschenkte? Rainald war ein enger Vertrauter des Kaisers und nahm viel Einfluss auf den Kaiser und seine Politik, die geprägt war von Auseinandersetzungen mit dem Papst in Rom und oberitalienischen Kommunen. Rainald und Friedrich hielten sich daher viel in Italien auf. Nach der Eroberung Mailands 1164 brachte der Erzbischof als eine Art „Kriegsbeute“ die Gebeine der Heiligen Drei Könige mit nach Köln und verhalf der Stadt durch die neu gewonnenen Pilgerströme zu einem auch wirtschaftlichen Aufschwung. 1166 unternahm er einen letzten Kriegszug nach Italien. Zusammen mit Christian von Mainz sollte er den Weg für die kaiserlichen Truppen frei machen. Am 29. Mai 1167 schlugen sie bei Tusculum ein überlegendes feindliches Heer vernichtend, worauf Friedrich gegen Rom marschiert. Als „Dankeschön“ für den errungenen Sieg überließ Friedrich ihm schließlich die beiden Immobilien, die dem Erzbistum Köln beträchtliche Einnahmen verschafften.

Best. 210 U K/15

25

Das Stapelprivileg
1259

Mit dieser Urkunde erhielt die Stadt Köln ein für ihre wirtschaftliche Entwicklung äußerst wichtiges Privileg: das Stapelrecht. Fremde Kaufleute durften fortan ihren Handel nicht mehr an Köln vorbei führen, sondern mussten ihre Güter hier zunächst ausladen und „stapeln“. Warum? Damit erhielten die Kölner ein Vorkaufsrecht, das es ihnen ermöglichte, die Gewinne des Weiterverkaufs einzustreichen. Das ganze basierte zwar auf einem alten Wunsch der Kölner, war nun in dieser Form aber eine Neuerung. Die Urkunde gibt das Stapelrecht dennoch als uralten Brauch aus, um ihm mehr Legitimität zu verleihen.

Best. 210 U 2/268/2

totengedächtnis

Tod, Gedächtnis und Erinnerung

Todesfälle bieten stets einen besonderen Anlass, innezuhalten und sich zu erinnern – an die Toten, aber auch an die Zeit, die sie durchlebt haben. Nachrufe und Traueranzeigen, Grabmäler oder Gedenkfeiern bieten zugleich den Nachlebenden eine besondere Möglichkeit, sich ihrer Werte und Ideale zu versichern (und zugleich zu verdrängen, was im realen Leben nicht zu den Idealen passte). Die Gestaltung der Zukunft mit den Mitteln der Erinnerung lässt sich in diesem Bereich also exemplarisch fassen.

Die Lebenden und die Toten

Der Tod konfrontiert die einzelnen Menschen wie auch die Gesellschaft insgesamt mit ihrer Endlichkeit. Dieser Herausforderung wurde durch die Zeiten hindurch mit Strategien begegnet, die häufig die öffentliche Kommunikation über den Tod beinhalten.

Jesus! Maria! Joseph! Barbara!

Zur christlichen Erinnerung

Heinrich Dahmen,

Betty geb. Ernst,

zur seligen Anschauung Gottes.

26

Totenzettel der Betty Dahmen
1891

Totenzettel dienten als Vorläufer der heutigen Todesanzeigen zugleich der Information über einen Todesfall und der eingehenden Würdigung der Verstorbenen und ihrer Leistungen. Aus heutiger Sicht mehr als gewöhnungsbedürftig ist die Unterordnung der Ehefrau unter ihren Ehemann Heinrich. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass es hier um seinen Tod gehe. Erst beim näheren Lesen erfährt man, dass es sich bei Frau Heinrich Dahmen nicht um einen Transvestiten, sondern um seine Frau Betty handelt, die in „überaus glücklicher Ehe“ gelebt habe.

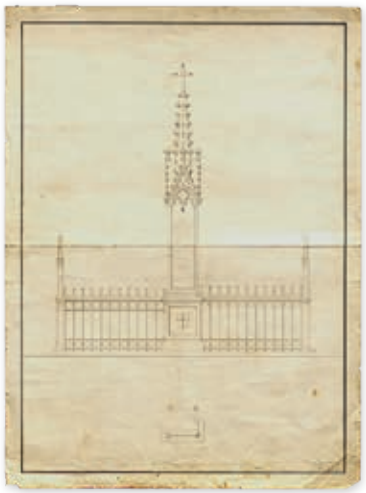
X-Best. 7602 A 1

27

Entwurf zum Grabdenkmal des Domkapitels auf dem Melaten-Friedhof
1837

Im Auftrag des Domkapitels entwarf der Dombaumeister Ernst Zwirner (1802–1861) dieses neogotische Grabmal für verstorbene Kapitulare. Es erinnert in sehr repräsentativer Form zugleich an die Toten und ihre Wirkungsstätte, den ebenfalls gotischen und bald neogotisch vollendeten Dom. Zugleich vermochte dieses repräsentative Grabmal mit denen von Erzbischöfen konkurrieren: Ein deutlicher Hinweis auf das Selbstbewusstsein des Domkapitels.

Best. 1113 P 4

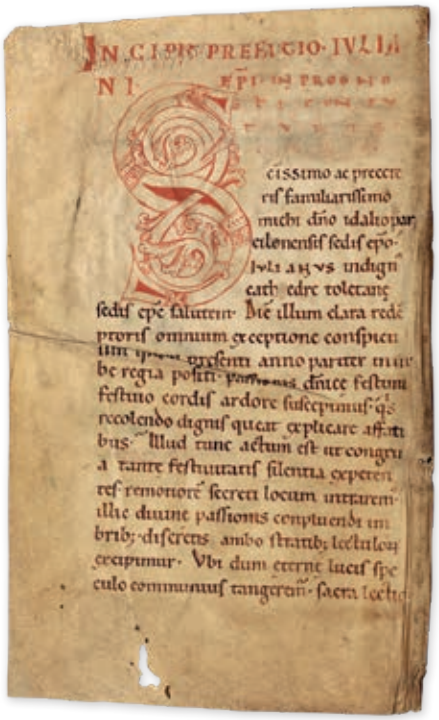


28

Julian von Toledo: Prognosticon futuri saeculi (Vorhersage der künftigen Welt) 12. Jahrhundert

Der Erzbischof Julian von Toledo machte sich im 7. Jahrhundert Gedanken um das Jenseits – was hatte die Seele dort bis zum Jüngsten Gericht zu erwarten? Statt darüber zu spekulieren, griff er auf Zitate frühchristlicher Autoren zurück: Der Blick in die Vergangenheit diente also zur Vorhersage der Zukunft. Das passte, denn im Jenseits traf man nach gängiger Meinung auf die Seelen längst Verstorbener. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bildeten so eine Einheit. Und das nicht nur für Julian. Seine Schrift wurde ein Beststeller des Mittelalters und ist allein im Stadtarchiv Köln zweimal überliefert.

Best. 7010 Nr. 226, Bl. 1v



Kriegssterbefallanzeige

29

Sterbefallanzeige: Im Krieg gefallen 18. 7. 1962

Der SS-Unterscharführer Gustav Igerst aus Ehrenfeld fiel in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs bei Danzig. Erst 1962 konnte näheres zu seinem Schicksal ermittelt und der noch in Köln lebenden Witwe mitgeteilt werden. Igerst war wie viele andere trotz des weit entfernten Todes noch Teil der Stadtgesellschaft, die erst durch diesen Verwaltungsakt mit ihm abzuschließen vermochte.

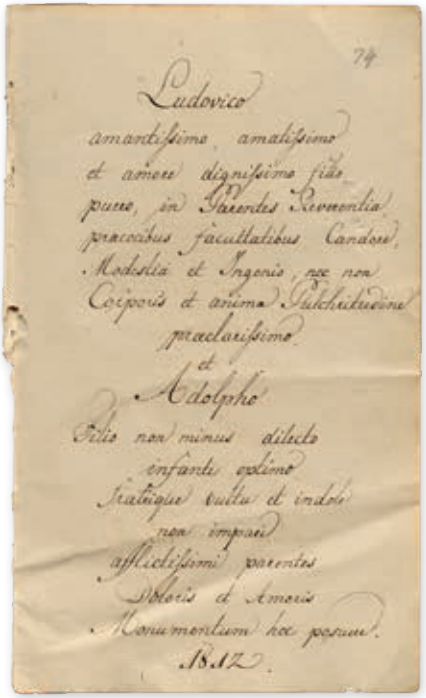
Best. 542 A 457, Nr. 449

30

Grabinschriften auf Melaten
1811

Grabsteine und -inschriften verraten viel über ihre jeweilige Gegenwart, auch wenn sie an sich an die Vergangenheit erinnern sollen. Hier trauern Eltern um zwei fast gleichzeitig verstorbene Söhne – die aber offenbar nicht gleich stark geliebt worden waren. Während Ludwig als „amantissimo, amatissimo et amore dignissimo filio“ (als ein in jeder Hinsicht liebenswürdiger und geliebter Sohn) angesprochen wird, blieb für Adolph nur ein „Filio non minus dilecto“ (nicht weniger geschätzter Sohn). Diese in Stein gemeißelte Botschaft lässt Raum für zahlreiche Spekulationen über das Familienleben.

Best. 7030 Nr. 185, Bl. 14r



31

Traueranzeige für Oberbürgermeister a.D. und Ehrenbürger John van Nes Ziegler (1921–2006)
2006

John van Nes Ziegler (1921–2006) war u.a. von 1973 bis 1980 Oberbürgermeister von Köln. In diese Zeit fiel die kommunale Gebietsreform, die Köln 1975 zur Millionenstadt machte. Zugleich initiierte er zahlreiche städtebauliche Projekte, die das Gesicht der Stadt bis heute prägen – etwa die Fußgängerzone oder die Umgestaltung der Domumgebung mit Philharmonie und Museum Ludwig. 1980 wechselte er in den NRW-Landtag. Die Stadt Köln ehrte ihn 2006 mit einer gemeinsam mit dem Landtag durchgeführten Trauerfeier. Zu sehen ist ein kurzgefasster Nachruf in der Traueranzeige des damaligen Oberbürgermeisters Fritz Schramma, in der dem Genre angemessen die Verdienste des Verstorbenen hervorgehoben werden.

Best. 423B A 1485

Heinrich Böll – der große Sohn der Stadt

Zweifellos muss man an Heinrich Böll (1917–1985) nicht eigens erinnern. Als Literaturnobelpreisträger ist er weltweit ein Begriff, und er lebt in seinen Werken auch unabhängig von den Bemühungen seiner Heimatstadt Köln fort. Sein politisches Engagement blieb allerdings noch zu seinen Lebzeiten nicht unumstritten, und so stand Köln nach seinem Tod vor dem Balanceakt, Gedenken und Erinnerung sowohl angemessen, als auch zukunftsfähig zu gestalten.

32

Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Heinrich Böll
Foto: Guenay Ulutuncok
25.4.1983

Am 25. April 1983 wurde Heinrich Böll die Ehrenbürgerwürde der Stadt Köln verliehen. Für sein literarisches Werk, aber auch für sein politisches Engagement erhielt er damit die höchste auf kommunaler Ebene mögliche Auszeichnung. Zugleich schmückte sich die Stadt mit ihrem großen Sohn, indem sie seine Verbindung zu ihr stärkte. In diesen Zusammenhang sind übrigens auch die erfolgreichen Bemühungen um den Erwerb seines schriftlichen Nachlasses für das Historische Archiv zu sehen: Die Archivierung eines Nachlasses ist eine Ehre, die nur wenigen zuteil wird – und sie verbindet zugleich auf ewig Stadt und Literat.

Best. 1893 Fo 122/P

35

Beschwerde über die Gedenkfeier für Heinrich Böll 1985

Kaum war Heinrich Böll gestorben, begann der Kampf um die Deutungshoheit über sein Andenken. Wurde er zu Lebzeiten eher links und kirchenkritisch verortet, sahen ihn nun die beiden CDU-Ratsmitglieder Heinrich Lohmer und Bernd Potthast als mit dem Katholizismus „ausgesöhnt". Scharfe Kritik übten sie daran, dass man den jeder konservativen Gesinnung unverdächtigen Günter Wallraff auf der offiziellen Gedenkfeier habe reden lassen. Das habe „viele Kölner beleidigt", die sich offenbar an einen anderen Böll erinnern wollten.

Best. 6990 A 108

33

„Ich kenne hier sonst keinen Nobelpreisträger" 1982

Die erste Idee zur Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Heinrich Böll hatte der damalige Oberstadtdirektor Kurt Rossa. An Oberbürgermeister Norbert Burger schrieb er schlicht: „Was hältst Du von dem Gedanken, wenn Du vorschlagen würdest, H. Böll zum Ehrenbürger zu machen? Ich kenne hier sonst keinen Kölner Nobelpreisträger. Und die richtige Ehrung wäre das auch."

Best. 1848 A 253

34

Programm Gedenkfeier für Heinrich Böll 1985

Die klassische Form öffentlicher Totenehrung ist der offizielle Festakt. Als Ehrenbürger hatte Böll fast schon ein selbstverständliches Anrecht auf eine solche Veranstaltung.

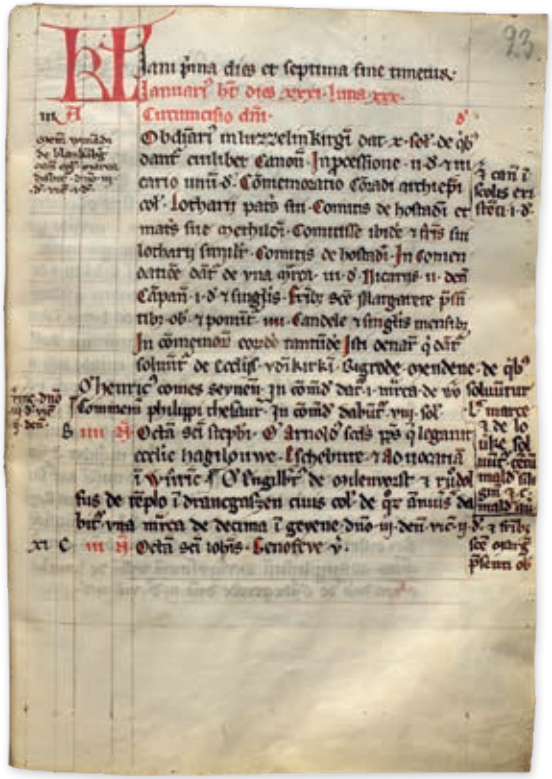
Acc. 1802 A 58

36

Erinnerungen eines Fans vor 1985

Aufgeschlagen ist eine Seite aus einem privaten Erinnerungsalbum an Böll, das Ausdruck einer besonderen Verehrung ist. Eine schlichte Dankes- und Grußkarte mit eigenhändiger Unterschrift wird aus Fansicht zum Autographen mit Reliquiencharakter. Ein Foto zeigt den Schriftsteller in seiner Bibliothek.

Best. 6990 A 108



37

Nekrolog oder Memorialbuch des Doms zu Köln um 1250–1390

Die Kirche entwickelte schon früh ein Bedürfnis, sich zuverlässig und systematisch an Todestage erinnern zu können – sei es zur Verehrung von Heiligen, sei es zur Feier von jährlichen Messen für Verstorbene, für die diese oder ihre Nachkommen gezahlt hatten. Dazu wurden Nekrologe bzw. Memorialbücher im Stile von ewigen Kalendern angelegt, so wie in diesem Fall Mitte des 13. Jahrhunderts im Dom zu Köln. Aufgeschlagen ist der Januar. Man erinnerte sich hier u.a. an den Todestag zahlreicher Grafen und damit der Wohltaten, die sie dem vornehmen Domstift hatten zukommen lassen, z. B. in der Mitte der Seite an „Henricus comes Seyensis“, an den Grafen Heinrich von Sayn, nach heutiger Zählung der III. seines Namens, der am 1. Januar 1247 verstorben war.

Best. 295 A 77, Bl. 23r

deu
tung um
deutung
mani
pula
tion

Deutung, Umdeutung, Manipulation

Schon dem eigenen Gedächtnis können Menschen nicht (immer) trauen. Manches wird vergessen, anderes in der Erinnerung verbogen oder verdrängt, wieder anderes wurde von vorne herein anders wahrgenommen als von anderen Personen. Und je länger das Geschehen zurückliegt, umso mehr fremde Einflüsse schleichen sich ein. Das alles ist natürlich und lässt sowohl die Justiz, als auch die Geschichtswissenschaft Zeugenaussagen stets mit besonderer methodischer Vorsicht behandeln. Das ist insbesondere dann notwendig, wenn Erinnerungen gezielt manipuliert und umgedeutet werden, um mit ihnen aktuelle Ziele zu erreichen.

Es muss nicht stimmen, was Du erzählst …

… es muss nur schön sein. Jede Gegenwart deutet sich und ihre Geschichte neu, und die Erinnerung wird jeweils entsprechend den aktuellen Bedürfnissen verbogen, umgedeutet oder sogar manipuliert.

38

Gaststätte Alt Köln am Dom, Trankgasse 7 Foto: Ingeborg Spielmanns um 1965

Ein Foto ist nur scheinbar ein unbestechliches Zeugnis der Vergangenheit. In Wahrheit steuert bereits der Fotograf mit seiner Bildauswahl und Perspektive die Wahrnehmung der Betrachter. Dieses Beispiel zeigt, dass darüber hinaus spätere Bearbeitungen ein ganz neues Bild erbringen können. Der damalige Leiter des städtischen Presseamts ließ vor der Publikation dieses Foto von Ingeborg Spielmans so beschneiden, dass es seinen ästhetischen Vorstellungen entsprach. Es ist also ein großer Unterschied, ob das Original oder die zurechtgeschnittene Fassung genutzt wird. Letztere stellt ein geschöntes Bild des „alten“ Köln in den Vordergrund.

Best. 1433 Fo 147

39

Die Taufe des Panzerkreuzers „Köln“ 1928

Kein geringerer als Oberbürgermeister Konrad Adenauer vollzog mit diesem Spruch 1928 die Taufe des Panzerkreuzers Köln: „Dein Name soll „Köln“ sein! Du sollst auf Anordnung unseres hochverehrten Reichspräsidenten diesen Namen tragen zu Ehren des heiligen Köln‘s, zur Erinnerung an die alte Stadt. Wie sie jetzt 2 Jahrtausende hindurch den Wogen und Wettern der Zeit trotzt, so sollst du trotzen den Wogen und Winden; wie sie deutsches Wesen und deutsche Art treu hütet und schirmt am Rheinstrom, so sollst du schirmen und hüten die deutsche Heimat […] und die deutsche Ehr′ auf den Wassern des Meeres“. Das unabhängige, freie und sich selbst genügende Köln der Reichsstadtzeit wurde also umgedeutet in einen Vorposten des Deutschtums am Rhein. Aus dem Vermitteln zwischen Völkern und Nationen wurde die Wacht am Rhein. Aus der Geschichte lässt sich stets die jeweils aktuelle Politik begründen.

Best. 902 A 114/1, Bl. 35r

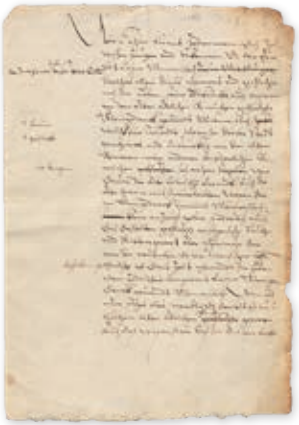
Freiherrendiplom des Jan von Werth (1591–1652)
1635

Jan von Werth gehört zu den berühmtesten Kölschen Helden des Dreißigjährigen Krieges, obgleich er eigentlich ein bayerischer Reitergeneral war. Die Kölner waren ihm jedoch stets dankbar für seine Verdienste um die kaiserliche und katholische Sache. So dachte auch der Kaiser, der ihn mit diesem Adelsdiplom in den Freiherrenstand erhob – eine Gnade, die ihn wenig kostete. Dazu gehörte es dann auch, Werth über den grünen Klee zu loben und eventuelle dunkle Stellen in seiner Vita auszublenden. Fortan durfte Werth überdies ein prächtiges Wappen führen, was ihn auch optisch den alten Adelsfamilien gleichsetzte. Aber was ist überhaupt „alter Adel“? Adel entsteht durch Zuschreibung von Adelsqualität, nicht durch ein „Blutrecht“. Insofern ist auch die älteste Adelsfamilie dadurch entstanden, dass man irgendwann einen Bauern oder Bürger für adelig hielt – und die niedere Herkunft vergaß. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlaufe der Ausstellung ein Wechsel: Gezeigt werden auch das erste Blatt mit reichhaltiger barocker Verzierung und das letzte Blatt mit der eigenhändigen Unterschrift des Kaisers Ferdinand III. (1608–1657).

Best. 1106 A 180, S. 15, S. 3, S. 21 (im Wechsel)

40

41



Die Legende von den 15 Geschlechtern
1586

Im Spätmittelalter hatten die 15 politisch und sozial führenden Familien Kölns die durch nichts zu belegende Legende kultiviert, ihre Vorfahren seien einst direkt aus Rom nach Köln gesandt worden, um hier in der neu gegründeten Colonia die Herrschaft zu übernehmen. Mit diesem Mythos untermauerten sie zugleich ihren Führungsanspruch und ihr adelsgleiches Selbstverständnis. Noch 1586 ließ sich ein ferner Nachfahre vom Rat der Stadt diese Abkunft bestätigen – der dies auch bereitwillig tat und dabei entgegen jeder Realität behauptete, man habe in den Schreinsbüchern Belege für diese steile These gefunden. Täuschung und Selbsttäuschung gehen hier Hand in Hand.

Best. 3 U 705, Bl. 3r

Vergessen und Umdeutung als Mittel der Politik

Geschichte ist nicht immer bequem. Gerne vergisst man Fehler, Fehlverhalten oder Fehleinschätzungen der Vergangenheit, deutet die eigene Rolle um und manipuliert das historische Erinnern so, dass es den Zwecken der jeweiligen Gegenwart dient. Der Umgang der Nachkriegszeit mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Verbrechen, an denen viel mehr Menschen beteiligt waren, als man es später wissen wollte, ist dafür ein gutes Beispiel.

42

Grundsteinlegungsurkunde des Rathausturms 1950

Als 1950 der Wiederaufbau des kriegszerstörten Rathausturms begann, zelebrierte die Stadt mit dieser Urkunde ein Geschichtsbild, dem zufolge Köln mit den Verbrechen des Nationalsozialismus nichts zu tun gehabt habe. Dazu wurde der Bezug zum Verbundbrief von 1396 hergestellt. Damals habe das demokratische Köln den Sieg über eine kleine Gruppe von Herrschenden davongetragen – und das konnten die Zeitgenossen leicht auf die aktuellen Diskurse übertragen, nach denen vor 1945 auch nur eine kleine Gruppe von Herrschenden Schuld auf sich geladen habe, alle anderen aber Opfer seien.

Best. 7550 U 411

43

Oberbürgermeister Hermann Pünder (1888–1976) zum Wiederaufbau 1946

Die vom Krieg schwer getroffene Stadt musste nach 1945 sowohl geistig-kulturell, als auch rein physisch wieder aufgebaut werden. Dabei bewegte man sich auf dem schmalen Grat zwischen „Ehrfurcht vor der grossen Vergangenheit“ und „den Forderungen neuzeitlichen Städtebaus“, so der Oberbürgermeister in einer programmatischen Ansprache. Man sah sich also zwischen Rückbesinnung und Aufbruch, und auch wenn vielfach von Wiederaufbau die Rede war, nutze man in der Praxis doch zugleich die günstige Gelegenheit, um manche alte städtebauliche Zöpfe abzuschneiden – aus heutiger Sicht nicht immer zum Vorteil des Stadtbildes.

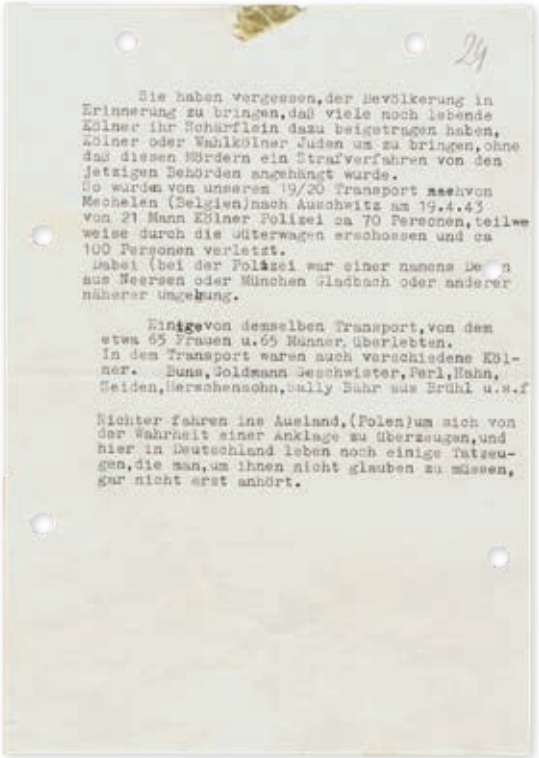
Best. 1304 A 212, [Bl. 1r]

44

Das „Reichsehrenmal der Feldartillerie“ 1936

Die am Rheinufer aufgestellte Skulptur des Bildhauers Hans Dammann (1867–1942) sollte an die deutsche Feldartillerie des Ersten Weltkriegs erinnern. Das Motiv erscheint eigenwillig: Zu sehen ist eine beschädigte (!) Feldkanone, hinter der ein Artillerist steht, der mit einer Handgranate zum Wurf ausholt – was sicherlich nicht zum normalen Einsatzspektrum der Feldartillerie gehörte. Um dieses Denkmal zu deuten, sind die Zeitumstände zu berücksichtigen. Denn es sollte darstellen, wie ein Unteroffizier mehrere britische Panzer bei Cambrai 1917 zerstört hatte. Im Jahr 1936 kam es denjenigen, die sich für dieses Motiv entschieden hatten, weder auf historische Korrektheit, noch auf die Darstellung typischer Feldartillerie des Ersten Weltkrieges an. Vielmehr wurde just zu dieser Zeit letztlich in Vorbereitung auf den nächsten Weltkrieg nicht nur eine deutsche Panzertruppe aufgebaut, sondern auch die komplementäre Waffengattung, die Panzerabwehr. So stand nun 1936 eine blutjunge Waffengattung ohne die Tradition da, die nach Meinung vieler erst zu Heldentaten motivierte – weil die Jungen nicht hinter den Taten und Leistungen der Alten zurückstehen wollten. Da kam der Unteroffizier Krüger mit seiner heroischen Einzelleistung gerade recht.

Best. 7356 Fo 860A



Sie haben vergessen, der Bevölkerung in
Erinnerung zu bringen, daß viele noch lebende
Kölner ihr Scherflein dazu beigetragen haben,
Kölner oder Wahlkölner Juden um zu bringen, ohne
daß diesen Mördern ein Strafverfahren von den
jetzigen Behörden angehängt wurde.
So wurden von unserem 19/20 Transport xxxhvon
Mechelen (Belgien) nach Auschwitz am 19.4.43
von 21 Mann Kölner Polizei ca 70 Personen, teilweise durch die Güterwagen erschossen und ca
100 Personen verletzt.
Dabei (bei der Polizei war einer namens Be[illegible]n
aus Neersen oder München Gladbach oder anderer
näherer Umgebung.

Einige von demselben Transport, von dem
etwa 65 Frauen u. 65 Männer überlebten.
In dem Transport waren auch verschiedene Kölner. Buns, Goldmann Geschwister, Perl, Hahn,
Seiden, Hirschensohn, Sally Buhr aus Brühl u.s.f

Richter fahren ins Ausland, (Polen) um sich von
der Wahrheit einer Anklage zu überzeugen, und
hier in Deutschland leben noch einige Tatzeugen, die man, um ihnen nicht glauben zu müssen,
gar nicht erst anhört.

45

„Sie haben vergessen …“ 1974

1974 wurde im Historischen Archiv der Stadt Köln die groß angelegte Ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Köln“ gezeigt. Auf überaus breiter Basis wurden die Opfer des Nationalsozialismus und diejenigen vorgeführt, die Widerstand geleistet oder sich nur abseits gehalten hatten. So wichtig die historische Würdigung beider Gruppen war und ist: Die Ausstellung trug natürlich dazu bei, die Selbstwahrnehmung Kölns als Stadt der Opfer und des Widerstandes zu zementieren und damit den entstehenden Diskurs um die Frage von Täterschaft zu unterlaufen. Auch deshalb erreichte das Archiv eine Zuschrift einer Besucherin oder eines Besuchers, die mit den Worten „Sie haben vergessen […]“ auf nach wie vor unbekannte und unbehelligte NS-Mörder in Köln hinwies – und darauf, dass die Stadtgesellschaft und die Justiz nach wie vor die Augen vor vielem verschlossen.

Acc. 397 A 292, Bl. 24r

46

Eine „Jahrtausendausstellung“ 1924

1925 wurde mit großem Aufwand eine „rheinische Jahrtausendfeier“ begangen. Man feierte die angeblich 1.000jährige Zugehörigkeit des Rheinlands zum Deutschen Reich – weniger wegen tatsächlicher historischer Bezüge, als mit dem damals aktuellen politischen Hintergrund, das von den Siegern des Ersten Weltkriegs besetzte Rheinland als deutsches Kernland zu deklarieren und für das Reich zu beanspruchen. Auch zahlreiche professionelle Historiker wirkten an diesem Missbrauch von Geschichte mit, obgleich bereits im Vorfeld auch Bedenken an dem Konzept geäußert wurden.

Best. 1045 A 124, Bl. 2r

Die Eidbuchschmiererei 1395

47

In den 1390er Jahren kam es zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der politischen Elite Kölns. Im Jahr 1394 wurde Heinrich vom Stave auf Lebenszeit aus Köln verbannt. Als ihn seine Unterstützer 1395 dennoch wieder in die Stadt holen wollten, tilgten sie kurzerhand die entsprechende Bestimmung im Eidbuch (einer Art von Gesetzbuch) mit einer wüsten Schmiererei. Genützt hat es allerdings wenig: Heinrich wurde kurz nach seiner Rückkehr hingerichtet – auch weil die Farbe nicht die Erinnerung an die Verbannung hatte übertünchen können.

Best. 30V V 4, Bl. 59v-60r

Subtile Botschaften

Das kulturelle Gedächtnis fällt nicht vom Himmel, sondern wird vielfach unterbewusst durch die Medien geprägt, die uns umgeben. Sie präsentieren einprägsame Slogans und Bilder, die ihre Botschaften schließlich fest im Hinterkopf der Menschen verankern, ohne dass sie sie plump direkt ansprechen müssten. Oft werden diese Botschaften erst auf den zweiten Blick erkennbar.

48

Ein neues Stadtwappen für Köln 1811

Der französische Kaiser Napoleon (1769–1821) verlieh Köln mit dieser Urkunde 1811 als besondere Ehrung ein neues Stadtwappen. An sich eine grundlegende Neuerung für die Stadt unter den drei Kronen, aber zugleich bediente sich der Korse hier tief in der Mottenkiste des kulturellen Gedächtnisses. Um seiner jungen und alles andere als legitimierten Monarchie historische Tiefenschärfe zu verleihen, übernahm er das Symbol der drei Bienen für sich und das neue Wappen Kölns. Goldene Bienen waren im Grab des ersten merowingischen Königs Childerich I. aus dem 5. Jahrhundert gefunden worden. Napoleon usurpierte dieses alte Symbol, um sich in seine Rechtsnachfolge zu stellen. Immerhin blieb für Köln aber die Dreizahl, die ja auch das alte Dreikronenwappen geprägt hatte.

Best. 7550 U 321

49

Der Teufel ist weiblich …
14. Jahrhundert

Bildliche Darstellungen sind ganz besonders dazu geeignet, unser Unterbewusstsein anzusprechen und damit auch unsere Wahrnehmung zu steuern. So wie hier: Dargestellt ist die biblische Versuchung Evas durch den Teufel. Dieser erscheint jedoch nicht wie sonst häufig als Schlange, sondern als Harpyie, als ein dämonisches Vogel-Frau-Mischwesen. Und diese Frau unterscheidet sich von Eva – wenn man genau hinschaut – durch ihre dunkle Hautfarbe. Der Teufel, so lässt sich die Botschaft deuten und in den theologischen Diskurs um die vorgeblich erhöhte Anfälligkeit der Frau für die Sünde einordnen, ist also weiblich und dunkelhäutig (wenn auch blond). Beide Attribute lassen insbesondere für männliche Betrachter den beruhigenden Umkehrschluss zu, dass männlich und weiß offenbar überlegen war, und das mit der höheren Weihe eines Bildes direkt aus dem Paradies. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Wechsel: Zu sehen sind dann u.a. Adam und Eva, die nach der Vertreibung aus dem Paradies im Schweiße ihres Angesichts ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Eva, die zudem mit den Schmerzen der Geburt belastet wurde, trägt einen mittelalterlichen Judenhut, was sie für den damaligen Betrachter zusätzlich stigmatisiert. Aufgeschlagen wird dann die Verheiratung von Maria und Joseph durch einen christlichen Bischof – offensichtlich lange bevor es eine Kirche gab. Damit wird die Legitimation der mittelalterlichen Amtskirche weit in ihre Vorgeschichte verlängert.

Best. 7020 Nr. 105, S. 9, S. 13, S. 28 (im Wechsel)

50

Die Pilgerreise des Arnold von Harff
16. Jahrhundert

Arnold von Harff (1471 – 1505) aus rheinischem Niederadel ist der Nachwelt v. a. deshalb im Gedächtnis geblieben, weil er diesen umfassenden Bericht zu seiner Pilgerreise nach Jerusalem und in das Heilige Land hinterließ. Allerdings sind ihre fiktiven Anteile nur schwer von echten Erlebnissen zu unterscheiden, und er wurde auch Opfer mancher sprachlich und kulturell bedingter Missverständnisse. Wie es sich für einen Rheinländer gehört, stellte sich Arnold zu Beginn seiner Reise unter den Schutz der Heiligen Drei Könige. Deren Darstellung am Beginn der Handschrift verklammert Köln mit dem Ziel Jerusalem und stärkt das Kölsche Selbstbewusstsein, in einer Heiligen Stadt zu leben. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Wechsel: Arnold betet auch in Rom vor dem dortigen Patron Petrus (zugleich ein Rückbezug nach Köln, denn ihm ist auch der hiesige Dom geweiht) und auf dem Sinai im Katharinenkloster vor der Heiligen Katharina (dort wo Gott sich Moses im brennenden Dornbusch gezeigt haben soll).

Best. 7020 Nr. 382, Bl. 3v, Bl. 10v, Bl. 107v (im Wechsel)

Der Verbundbrief – und ein später Nachfahre

Historische Tiefendimension kann man sich auch dadurch geben, dass man Formen und Äußeres historischer Dokumente kopiert und sich so den Anschein von Altehrwürdigkeit gibt.

51

Verbundbrief
1396

Mit dem Verbundbrief von 1396 gab sich Köln eine neue Stadtverfassung, die fast 400 Jahre bis zur Franzosenzeit ab 1794 Bestand haben sollte. Gesiegelt wurde er von der Stadt und den 22 Gaffeln, die fortan für die Wahl des Stadtrats verantwortlich waren. Auch wenn kaum jemand den Text der umfangreichen Urkunde tatsächlich kannte, so stellte sie doch im Bewusstsein der Kölnerinnen und Kölner einen stabilen Ankerpunkt einer guten Verfassung dar – der bis heute im kulturellen Gedächtnis überaus positiv besetzt ist, auch wenn die wenigsten wissen, was er eigentlich geregelt hat (nämlich u.a. die Zusammensetzung des Rats und dessen Kompetenzen).

Best. 1 U K/5788/1

52

Die Kölsch-Konvention – ein Pseudoverbundbrief
1986

Bei der „Kölsch-Konvention“ handelt es sich um Wettbewerbsregeln des Kölner Brauerei-Verbandes zum Schutze und zur Förderung der Wirksamkeit des Wettbewerbs. Sie wurde am 31.05/05.06.1985 vom Bundeskartellamt genehmigt und im Bundesanzeiger vom 25.06.1985 eingetragen. Die beteiligten Brauereien fertigten im Nachgang diese repräsentative Urkunde aus, die sichtlich aber erfolglos bemüht ist, dem Verbundbrief zu ähneln. Dennoch handelt es sich um ein gutes Beispiel für die Aneignung von Geschichte zu aktuellen Zwecken, wollte man sich doch in eine Traditionslinie stellen, die das deutsche Reinheitsgebot um mehr als 100 Jahre übertrifft.

Best. 7800 U 131

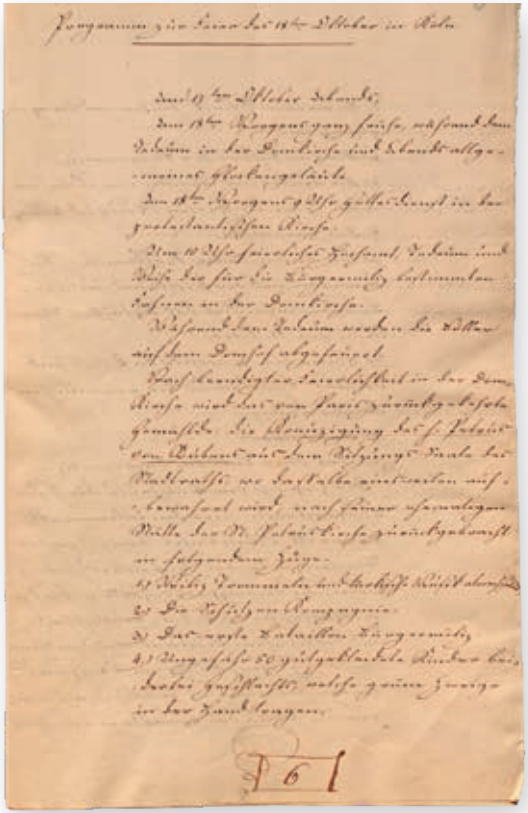
ritu
ale
der
erin
ner
ung

Rituale der Erinnerung

Erinnerung findet nicht nur im Wohnzimmer statt, in dem die Großmutter dem Enkel von früher erzählt oder wo man ein gutes Buch liest. Überall dort, wo einer Gesellschaft eine gemeinsame Erinnerung besonders wichtig ist – um den Zusammenhalt zu stärken, um eine politische Haltung zu untermauern, um vergangenen Opfern einen Sinn zu geben – wird Erinnerung auch in Ritualen inszeniert. Auf diese Weise wird sie eingängiger und verständlicher. Und alle Teilnehmenden am Ritual gehen eine Selbstverpflichtung ein, eben diese Erinnerung zu pflegen.

Offizielles Erinnern

Mit Geschichte wird Politik gemacht. Wenn ein Denkmal enthüllt, eine Festrede gehalten oder ein Jubiläum begangen wird, wird jeweils eine Botschaft an die eigene Gegenwart gesandt: Eifert den positiven Taten oder Eigenschaften nach, wiederholt nicht die negativen. Und mit dem Argument „das haben wir schon immer so gemacht“ lässt sich manche Neuerung begründen bzw. legitimieren – wenn nicht in Köln, wo sonst?



53

Völkerschlacht, Fahnenweihe – und eine Kreuzigung
1815

Die Kölner wählten den 18. Oktober 1815, um den Sieg über Frankreich zu feiern. Vergessen war, dass Köln zuvor Teil Frankreichs gewesen war und damit eigentlich zu den Verlierern zählte. Nun nahm man den ersten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig zum Anlass, sich als Gewinner zu inszenieren. Die Erinnerung an die Schlacht wurde in einem Festakt, bei dem die halbe Stadt auf den Beinen war, mit der Fahnenweihe für die neue Bürgerwehr und der triumphalen Rückführung des Gemäldes „Kreuzigung Petri“ von Rubens verbunden, das zuvor als Kriegsbeute in Paris gewesen war. Diese Gemengelage zeigt anschaulich, wie mit Erinnerung und Geschichte aktuelle Politik getrieben werden kann.

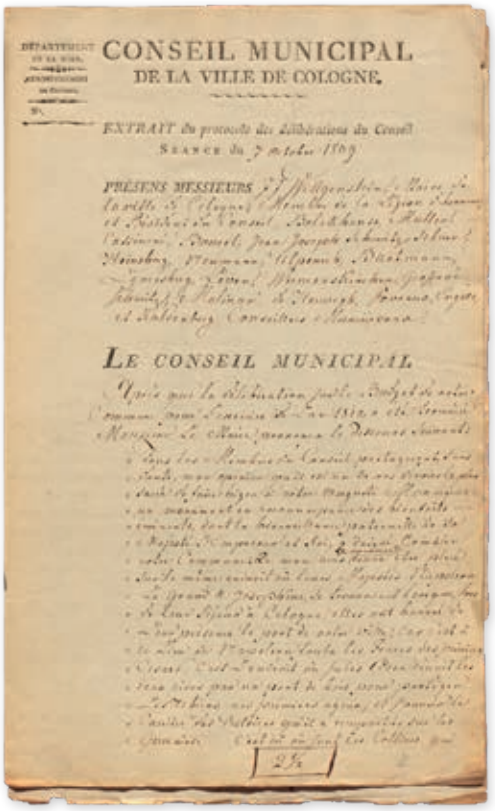
Best. 400 A 422, Bl. 8r

54

Napoleon Superstar
1809

Napoleon war auch der Kaiser Kölns, und mit ihm stellte sich die Stadt 1809 gleich selbst mit auf den Sockel. Jedenfalls beschloss der Stadtrat, ein Denkmal für „Napoleon Le Grand“ zu errichten. Auch hier wird Geschichte bemüht, denn der Beiname „der Große“ wird traditionell üblicherweise rückblickend durch die Historiker verliehen. Ihn auf eine lebende Person zu beziehen, kommt daher einer Peinlichkeit gleich – die für Köln insofern folgenlos blieb, als das geplante Denkmal nicht realisiert wurde, bevor es sich durch die Niederlage des französischen Herrschers ohnehin erledigt hatte.

Best. 350 A 4067, Bl. 2r


CONSEIL MUNICIPAL
DE LA VILLE DE COLOGNE.

EXTRAIT du procès des délibérations du Conseil
Séance du 7 octobre 1809

PRÉSENS MESSIEURS

LE CONSEIL MUNICIPAL

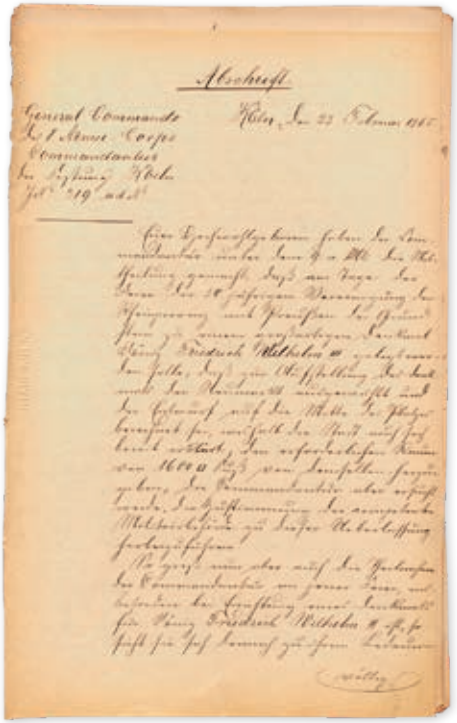
55

Der Oberbürgermeister und der Verbundbrief
1996

1996 feierte Köln ausführlich „600 Jahre Verbundbrief“ als „herausragende[s] Ereignis der Kölner Stadtgeschichte“. Erinnert wurde damit an die Stadtverfassung von 1396, die sicherlich unter verfassungsgeschichtlichen Aspekten ein wichtiger Meilenstein war. Diese Erkenntnis ist jedoch nur wenigen Spezialisten zugänglich. Gefeiert wurde deshalb so vereinfachend wie falsch „600 Jahre Demokratie in Köln“ – ein alter Topos, den Köln stets nutzte, wenn es galt, sich als besonders weltoffen und demokratisch darzustellen.

Best. 7707 A 4845, Bl. 1r

56



Friedrich Wilhelm III. auf dem Heumarkt 1865

Bis heute reitet der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) auf dem Heumarkt – allerdings nicht in der Mitte, sondern eher randständig. Dabei handelt es sich nicht um einen subtilen antipreußischen Protest der Kölner, sondern um eine Anforderung des preußischen Festungskommandanten. Er sah den Plan, das 50. Jubiläum des Anschlusses des Rheinlandes an Preußen mit diesem Denkmal zu würdigen, zwar berufsbedingt mit einigem Wohlwollen. Aber die „Mitte des Platzes“ benötigte er, um dort bei Bedarf Truppen aufmarschieren zu lassen. Die Preußen selbst wiesen ihrem Herrscher hier also eine Position am Rande zu.

Best. 400 A 6431, Bl. 60r

57

Domjubiläum 1880–1980 1980

Menschen feiern die Feste, wie sie fallen. 1980 konnte man ein Domjubiläum begehen, schließlich war das Gotteshaus 100 Jahre zuvor fertiggestellt worden. Nur 18 Jahre darauf wurde 750. Domjubiläum gefeiert – nun bezog man sich auf den Baubeginn. Durch solche Wechsel der Bezugspunkte (man könnte auch die Einstellung des Baus im 16. Jahrhundert wählen, oder die Wiederaufnahme im 19., oder einen der zahlreichen Zwischenschritte) lassen sich Jubiläen fast beliebig so justieren, dass die jeweilige Gegenwart dann feiern kann, wenn sie es für nötig hält. Das ausgestellte Plakat zeigt den unmittelbaren Nutzen solcher Festjahre: In seiner Mehrsprachigkeit ist es deutlich auf die Wirkung im Rahmen der Tourismuswerbung angelegt.

Best. 7305 Pl 1102

„Kriegerdenkmäler“

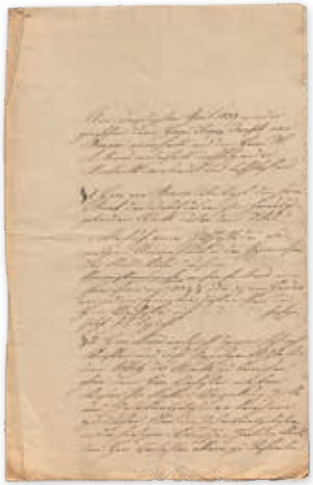
Die Toten der Kriege sind für jede Gesellschaft eine Herausforderung auch der Erinnerungskultur. Unabhängig von Sieg oder Niederlage müssen die Verluste und das Leid verarbeitet werden. Die erbrachten Opfer werden nicht selten im Nachhinein politisch aufgeladen und dazu genutzt, Politik für die Gegenwart zu machen – sie selbst können sich ja nicht mehr wehren.

Pokal der Veteranen von 1813
1873

Zum 60. Jubiläum der Völkerschlacht von Leipzig (1813) lebten noch zwei Kölner Mitkämpfer, die damals auf der „richtigen“ Seite der Gewinner gestanden hatten und die sich daher im preußischen Köln besonderen Ansehens erfreuen durften. Der Veteranenverein stiftete ihnen und sich zur Ehre einen silbernen Erinnerungspokal, der der Stadt mit der Auflage geschenkt wurde, ihn „für immer“ im Museum auszustellen, um das „Andenken“ an die Helden zu pflegen. Doch ging es damals, kurz nach der Reichsgründung, mehr um die regierungsnahe Positionierung im Kaiserreich als um die bloße Pflege eines Andenkens. Den Pokal gibt es zwar noch als Teil des Ratssilbers, das im Stadtmuseum verwahrt wird. Er wird aber nicht mehr dafür eingesetzt, die Veteranen zu ehren.

Best. 1273 A 1

58

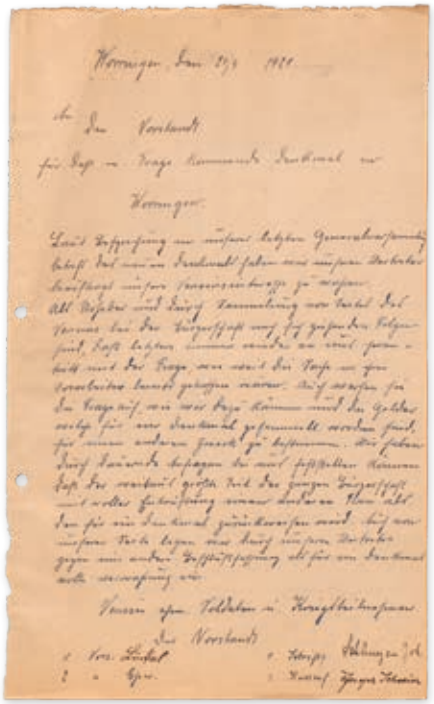


59

Napoleon ist eine Messe wert …
1845

Diejenigen Kölner, die vor 1815 in der französischen Armee gedient hatten, hatten nach 1815 ein Problem. Sie fanden sich im siegreichen Preußen wieder, das ihren früheren Einsatz auf der anderen Seite sicher nicht guthieß. Aber sie wollten sich ihre glorreiche Vergangenheit unter Napoleons Adlern auch nicht nehmen lassen. Also stifteten die französischen Veteranen Kölns 1845 eine Messe als ewige Erinnerung an ihre Toten. Diese sollte jeweils am 7. Juni gefeiert werden – zufällig dem Geburtstag des aktuellen preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. Auf sehr subtile Weise demonstrierte man so zugleich Preußentreue und bezog den neuen Herrscher in die Konstruktion der eigenen (ruhmreichen) Vergangenheit ein.

Best. 1235 A 1, Bl. 1r



60 Ein Kriegerdenkmal für Worringen 1921

Ein würdiges Gedenken an gefallene Soldaten erfordert nicht nur eine künstlerische Idee, sondern auch die Mittel, um sie umzusetzen. In Worringen begann man nach dem Ersten Weltkrieg damit, Spenden für ein lokales Denkmal zu sammeln. Bereits 1921 kam es aber zum Streit um die Verwendung der Gelder. Offenbar wollten einige damit nun doch kein Denkmal errichten, jedenfalls legte der Verein der Soldaten und Kriegsteilnehmer mit diesem Schreiben vorsorglich Protest gegen eine Zweckentfremdung ein. Das Beispiel zeigt, dass sich zwischen den Höhen der Erinnerung auch Täler des Tauziehens um ihre genaue Form befinden.

Acc. 874 A 166

61 Kriegerdenkmal der Synagogengemeinde auf dem Westfriedhof (Franz Brantzky) 1929/1930

Der Architekt Franz Brantzky (1871–1945) beschäftigte sich in den 1920er Jahren vielfach mit der damals sehr modernen Bauaufgabe des Kriegerdenkmals. Ganz allgemein dienten sie in den unterschiedlichsten Formen und Ausprägungen der Verarbeitung des verlorenen Ersten Weltkriegs. Vielfach war es schwer zu realisieren, dass Millionen von Todesopfern im Sinne der ursprünglichen Kriegsziele und -erwartungen völlig sinnlos gewesen waren. Teils mit Pathos, teils mit stillem Gedenken suchte man daher landauf landab nach Wegen und Möglichkeiten, das Opfer rückschauend mit Sinn und Würde aufzuladen. Das galt natürlich auch für die jüdischen Soldaten, an die Brantzky mit zwei Varianten zu erinnern gedachte. Er zielte mit einer dann nicht realisierten parkähnlichen Anlage ganz besonders auf eine „weihevolle Stimmung“. Die Planung dieses Denkmals hat den Architekten übrigens nicht davon abgehalten, sich wenige Jahre später am Entwurf antisemitischer Karnevalswagen zu beteiligen.

Best. 1020 P 33/12

Eine Gesellschaft erinnert sich …

Vielfach sind die Menschen nicht dazu bereit oder in der Lage, sich intensiv mit Geschichte zu beschäftigen, Bücher zu lesen oder gar im Archiv zu forschen. Sie werden dennoch mit der Vergangenheit konfrontiert, und in ihrer Wahrnehmung wird ein Bild der Vergangenheit verankert. Dazu dienen vielfältige Rituale, Inszenierungen und Aktualisierungen von Geschichte, an denen niemand vorbeikommt. Ihre Funktion ist es, jeweils das ins Bewusstsein zu bringen, was in der eigenen Gegenwart positiv oder negativ erinnerungswürdig ist oder zu sein scheint. Wenn möglich, wird so ein Konsens erzielt. Häufig geht es aber auch um die Deutungshoheit, um Umdeutungen und die Nutzung von geschichtlichen Argumenten für aktuelle Zwecke. Vieles, was in Formen der Erinnerung daherkommt, hat daher wenig mit der Geschichte zu tun, mit der sich professionelle Historiographen befassen. Oft war und ist es auch so, dass Neuerungen als uralter Brauch verkauft werden, weil sie so bessere Chancen auf Akzeptanz haben. Im Ritual, in der Diskussion und auch im Feiern verständig sich die Gesellschaft dann darüber, dass es so ist.

62

Evangeliar aus St. Pantaleon
11. Jahrhundert, 12. Jahrhundert

Religion ist weltweit und kulturübergreifend häufig eine Form des gesellschaftlichen Erinnerns an ein Heils- oder Offenbarungsgeschehen. Die Erinnerung wird in den Riten aktualisiert und wiederbelebt – im Christentum also durch die Feier der Messe. Als Buchreligion legt es dabei u.a. Wert darauf, sich auf authentische Schriften stützen zu können. Wir verdanken diesem Umstand zahlreiche prächtige Codices. Diese Handschrift mit den Evangelien wurde vermutlich im Kloster St. Pantaleon für den eigenen Gebrauch hergestellt. Aufgeschlagen ist eine einleitende Miniatur mit der Darstellung des Heiligen Pantaleon, an den die mit seinen Reliquien gesegneten Mönche besonders erinnern wollten. Neuere Forschungen geben übrigens Anlass zur Vermutung, dass die bisher auf das 12. Jahrhundert datierte Handschrift bereits im endenden 11. Jahrhundert entstanden sein könnte. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Wechsel: Zu sehen ist dann auch der reich geschmückte Beginn der Handschrift mit einer Vorrede zum Evangelium.

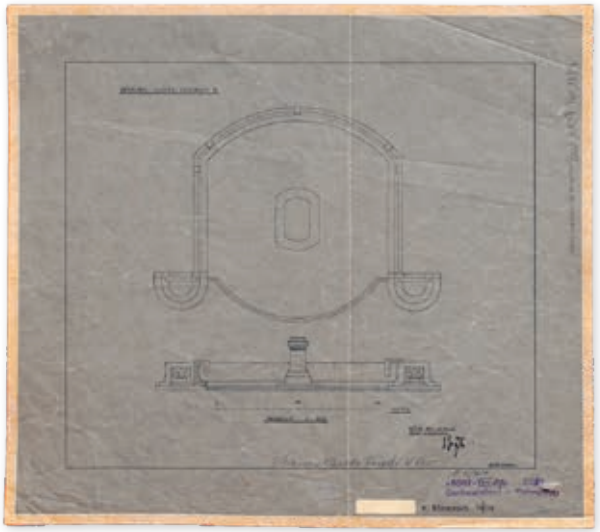
Best. 7010, 312A, Bl. 10v-11r, Bl. 1v-2r (im Wechsel)

63

Ein Reiterstandbild für Kaiser Friedrich III. (1831–1888) 1945

Die feierliche Aufstellung von Denkmälern zählt zu den wirkmächtigsten Inszenierungen, um nicht nur eine Person oder ein Ereignis in Erinnerung zu halten, sondern sie zugleich zu ehren und der Gesellschaft die gewünschte Deutung zu vermitteln. Im Umfeld der Hohenzollernbrücke – ihrerseits ein Gedächtnisort für den mit der Eisenbahn verbundenen Fortschritt und zugleich Preußens Größe – wurden gleich mehrere preußische Herrscher postiert. So ritt hier auch ab 1911 der „99-Tage-Kaiser“ Friedrich III. Zu sehen ist eine Bestandsaufnahme von Sockel und Unterbau des Denkmalschutzes aus dem Jahr 1945.

Best. 7109 P 1189



64

Die Debatte um die „Edelweißpiraten“ nach 1978

Zu den Formen der gesellschaftlichen Organisation des Erinnerns zählt sicher nicht zuletzt auch die öffentliche Debatte oder Auseinandersetzung um Deutungen und Deutungshoheiten. Ein prominenter Kölner Fall war die Diskussion um die sogenannten „Edelweißpiraten“ – Jugendliche, die während der NS-Zeit vom Regime verfolgt wurden. Ob es sich bei ihnen aber um Widerstandskämpfer oder um schlecht erzogene Kleinkriminelle handelte, war für Jahrzehnte umstritten. Häufig spielten bei den Einschätzungen jeweils aktuelle politische Fragen eine größere Rolle als eine unvoreingenommene historische Erforschung. Seit 2005 gelten die „Edelweißpiraten“ nunmehr aber offiziell als Widerstandskämpfer.

Best. 1615 A 217

Karneval – so alt und doch so neu

Was heute als ewige Tradition des Karnevals erscheint und in populären Darstellungen bis in die Antike zurückverfolgt wird, ist in Wahrheit eine vergleichsweise junge Erfindung aus dem Jahr 1823. Von Anfang an bediente sich jedoch das „festordnende Komitee“, das aus der wilden Fastnacht ein reguliertes Karneval machte, historischer Bilder und Bezüge. Damit gelang es, junge und künstliche Traditionen zu etablieren und so sehr im kulturellen Gedächtnis Kölns zu verankern, dass sich bald die Überzeugung von uraltem Brauchtum breit machte.

65

Die „Hellige Knäächte un Mägde“ (Zeichnung von Pauline Olga Guszalewicz) 1947

Die Tanzgruppe der „Hellige Knäächte un Mägde“ war seit 1823 dabei und trat mit Tänzen auf, die sich an spätmittelalterliche Vorbilder anlehnen sollten, während die Kostüme dem 18. Jahrhundert verpflichtet waren und sind. Bis 1947, als diese Zeichnung entstand, hatte sich daraus aber tatsächlich eine Tradition entwickelt. Heute ist die Bezeichnung „Kölns älteste Traditionstanzgruppe im Kölner Karneval seit 1823“ sogar markenrechtlich geschützt.

Best. 1497 A 72

66

Ein Funkenmariechen (Zeichnung von Pauline Olga Guszalewicz) 1947

Das Funken- oder Tanzmariechen war im 19. Jahrhundert eine karnevalistische Rolle, die von Männern besetzt wurde. Erst der Nationalsozialismus bekam es mit der Angst vor solcherlei Travestie zu tun und ließ junge Frauen tanzen. Dabei blieb es bis heute, und kaum jemand macht sich noch klar, dass man einer NS-Tradition folgt, wenn man dem Funkenmariechen zujubelt.

Best. 1497 A 72

67

Der Kölsche Bauer (Zeichnung von Pauline Olga Guszalewicz) 1947

Der Kölsche Bauer steht seit dem Spätmittelalter für die Wehrhaftigkeit der Kölner (weniger der Kölnerinnen) gegen fremde Herrschaft, insbesondere gegen den Erzbischof. Doch schon als die Figur im 15. Jahrhundert aufkam, handelt es sich um ein Konstrukt aus Versatzstücken der historischen Überlieferung, um eine Symbolfigur, die dann im 19. Jahrhundert mit einem neuen karnevalistischen Leben gefüllt wurde.

Best. 1497 A 72

68

Das Gefolge der Venetia 1824

Diese Aufstellung aus dem Nachlass des Kölner Unternehmers, Politikers und Bürgermeisters Heinrich von Wittgenstein (1797–1869) listet das Gefolge der Prinzessin Venetia im Karnevalszug 1824 auf. Venetia gibt es heute nur noch in Düsseldorf, in der Anfangszeit des Kölner Karnevals war sie jedoch noch eine Begleiterin des „Held Carneval", aus dem dann später der Prinz unter Wegfall der Prinzessin wurde. Ihr Name bezieht sich auf Venedig, das eine lange und bedeutende Karnevalstradition hat. An diese suchte man am Rhein Anschluss, um sich eine höhere historische Tiefenschärfe zu geben. Wie schwammig das scheinbar uralte Brauchtum damals noch war, zeigt auch die wilde Mischung der Personen im Gefolge der Venetia: Figuren der italienischen Commedia dell'arte wie der Harlekin oder Pantalone stehen neben mittelalterlichen Ordensrittern oder auch dem Hännesche. Vertreten sind aber auch Bürgermeister und Ratsherren, die wie die Roten Funken an die alte Reichsstadtherrlichkeit erinnern sollten.

Best. 1123 A K/15/2, Bl. 36

familien als erinnerungsgemeinschaften

Die Familie als Erinnerungsgemeinschaft

Die Keimzelle der Gesellschaft ist nach vielfacher Ansicht die Familie. Zu dieser Ansicht kann man sich unterschiedlich stellen. Nicht zu verleugnen ist aber, dass häufig die engere oder weitere Familie die erste und wichtigste Erinnerungsgemeinschaft ist, mit der Menschen konfrontiert werden und in die sie sich einfügen. Dabei ist schon die Familie selbst eine kulturell definierte Einheit, die letztlich durch die Vorstellung gebildet wird, eine gemeinsame Vergangenheit zu besitzen.

Erinnerungsbücher

Das Medium Buch ist zeitlos und eigentlich die gängigste Form, Erinnerungen festzuhalten und durch das Lesen immer wieder ins Gedächtnis zu rufen. Vor allem im privaten Rahmen werden dazu gerne Fotoalben, Tagebücher oder auch Poesiealben (in modernerer Form heute eher als „Freundebuch“ präsent) genutzt.

69

Album aus der Familie Haubrich 1900–1940

Die Familie Haubrich war eine wohlhabende Kölner Bürgerfamilie. Das Ende des 19. Jahrhundert neu aufkommende Medium der Fotografie war eine kostspielige Angelegenheit, die sich zu Beginn nur wenige leisten konnten. Das Album enthält Fotografien und Bildpostkarten von Familienmitgliedern, besonderen Ereignissen oder auch Augenblicken des Alltags, die für die Familie und ihre Nachkommen als Erinnerung festgehalten werden sollten. Es stammt aus dem Nachlass Josef Haubrichs (1889–1961), Rechtsanwalt, Politiker und Sammler expressionistischer Kunst. Die hier gezeigten Bilder zeigen Josef Haubrich am Wincklerbrunnen in Bad Soden 1926 im Kreise weiterer Kurgäste bei einem Gläschen Heilwasser.

Best. 1369 A 73

70

Poesiealbum der Ermentrude von Ranke 1906–1912

Auch ein Poesiealbum ist eine Form, Menschen in Erinnerung zu behalten, die einem auf dem Lebensweg begleitet haben oder immer noch begleiten. Der Eintrag in ein Poesiealbum mit einem Gedicht oder einer Widmung, gepaart mit einer Zeichnung, einem Glanzbild oder einem Scherenschnitt, stellt eine persönliche Geste als Ausdruck besonderer Zuneigung dar. Das Führen eines solchen Poesiealbums war besonders im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts groß in Mode. Auch Ermentrude von Ranke (1892–1931), erste Professorin für Geschichte in Deutschland (und zeitweilige Mitarbeiterin des Historischen Archivs), pflegte diese Sitte und hatte ein Poesiealbum, in das ihre Freundin, Tilla Siebert, ihr in Erinnerung an gemeinsame Englischstunden ein englisches Gedicht hereinschrieb.

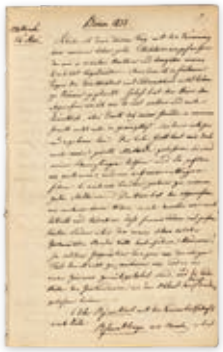
Best. 1602 A 64

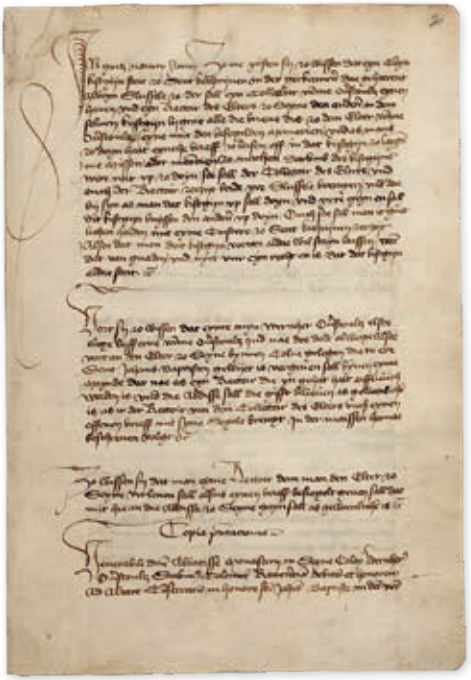
71

Tagebuch des Sulpiz Boisserée 14. Mai 1851

Tagebücher sind häufig sehr persönlichen Inhalts. In ihnen hält der Schreiber oder die Schreiberin Erlebnisse, Eindrücke, Phantasien oder auch Hoffnungen fest. Aus Tagebüchern können spätere Generationen mitunter ganze Familiengeschichten und Familienkonstellationen rekonstruieren. In dem Eintrag vom Mittwoch, 14. Mai 1851, aus dem Tagebuch des Sulpiz Boisserée (1783–1854) – Kunsthistoriker, Kunstsammler und Initiator der Vollendung des Kölner Domes – berichtet dieser vom Tod seines jüngeren geliebten Bruders Melchior Boisserée.

Best. 1018 A 519, Bl. 1r





72

Das Familienbuch des Deutschordensritters Werner Overstolz 1446

Familiengeschichten können aber auch bewusst gefälscht oder in Details verfälscht werden. Der Deutschordensritter Werner Overstolz (1416–1493) verfasste im Jahr 1446 eine Chronik des Geschlechtes der Overstolzen, das sogenannte Overstolzenbuch. Seinerzeit galt die Familiengeschichte als „echt“ und wurde auch in der Agrippina des Heinrich van Beeck erwähnt. Moderne Forschungen des 20. Jahrhunderts ergaben allerdings, dass Werner in seiner Chronik ein wenig geflunkert hatte: Seine Behauptung, die Familie stamme von Römern unter Kaiser Trajan ab, kann beispielsweise nicht bestätigt werden.

Best. 7657 A 67, Bl. 2r

73

Familienchronik „Wir erleben unsere Zeit“, „Wir und unsere Familie“, verfasst von Julius Schorn 1870–1939

Julius Schorn (1866–1953) war der Sohn von Peter Schorn (1833–1913), Direktor des Kreuzgasse-Gymnasiums, und seiner Ehefrau Maria, geborene Niedieck (1842–1915). Die Familiengeschichte beschreibt gerade in den ersten Kapiteln das Leben in den Kölner Veedeln im 19. Jahrhundert. Detailliert widmet sich Schorn beispielsweise dem Gereonsviertel, in dem er aufwuchs, mit seinen damaligen Häusern und Straßenzügen. Ergänzt wurde die Chronik mit alten Zeichnungen und Bildern von Gebäuden, die zum Teil heute nicht mehr existieren. Die abgebildete Seite zeigt ein Bild des „Kümpchenshofes“, ein Gut, auf dem der Legende nach der spätere Reitergeneral Jan von Werth zunächst als Knecht gedient haben soll. Solche Quellen sind also auch für die Ortsgeschichtsforschung von großer Bedeutung und halten auf eindrucksvolle Weise die Erinnerung eines Stadtviertels am Leben.

Best. 1297 A 1

Medien des privaten Erinnerns

Gedichte waren und sind nach wie vor eine beliebte Form, besondere Ereignisse im privaten Bereich als Erinnerung fest zu halten. Eine Hochzeit, eine Taufe oder ein runder Geburtstag werden gerne zum Anlass genommen, Gedichte zu verfassen und diese auch als Druck zu verbreiten. Todesanzeigen und Nachrufe auf verstorbene Personen sind in Zeitungen bis heute ebenfalls üblich und helfen durch ihre Archivierung, das Erinnern an eine Person oder an ein schönes Fest am Leben zu halten und genealogische Informationen zu gewinnen.

74

Gelegenheitsgedichte – „Laudatio für unseren Vater“ 1977–2000

Die hier gezeigte Sammlung ist eine Gedichtsammlung von Helma Verbeek (1913–2004), Ehefrau des Kunsthistorikers und späteren rheinischen Landeskonservators Albert Verbeek (1909–1984). Die Schriftstellerin und Trägerin des KölnLiteraturPreises 1993 verfasste über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten kleine Gedichte für Familienmitglieder und Freunde. Zum 60. Geburtstag ihres Vaters ließ es sich die Schriftstellerin natürlich auch nicht nehmen, ein amüsantes Lobgedicht auf ihn zu verfassen.

Best. 1331 A 142

Festgedicht zur Eheschließung Camphausen / Peuchen 23. August 1797

Im 18. und 19. Jahrhundert war es nicht unüblich, im Rahmen eines besonderen Ereignisses wie z. B. einer Hochzeit, Festgedichte zu drucken und diese an Gäste, Freunde und Verwandte zu verteilen. Dieses Exemplar ist das Festgedicht anlässlich der Hochzeit zwischen Gerhard Gottfried Camphausen (etwa 1771–1813) und Maria Wilhelmina Peuchen (etwa 1770–1826), Eltern der späteren Politiker Gottfried Ludolf Camphausen (1803–1890) und Otto von Camphausen (1812–1896), am 23. August 1797. In diesem Fall stammt das Gedicht aus den Federn der Geschwister der Braut.

Best. 7657 A 19B

75

Bey der

Ehe-Verbindung

des Herrn

Gerhard Gottfried Camphausen

mit

der Jungfer

Maria Wilhelmina Peuchen

aus den Gesichtern

Der Braut

am 23ten August

1797.

76

Zu Tod von August Tschinkel (1905–1983) 1983–1984

Der in Prag geborene Maler und Graphiker August Tschinkel (1905–1983) gehörte seit den frühen 1920 er Jahren als auswärtiges Mitglied dem Kreis der sogenannten „Gruppe progressiver Künstler in Köln“ um die Maler Heinrich Hoerle (1895–1936), Gerd Arntz (1900–1988) und Franz Wilhelm Seiwert (1894–1933) an. Die Mitglieder verstanden sich als ein loser Zusammenschluss von Künstlern, die ihre Kunst als Mittel im Kampf gegen den Kapitalismus einsetzen wollten. Neben der klassischen Malerei wurden vor allem Grafiken eingesetzt. August Tschinkel ließ sich erst 1964 in Köln nieder und nahm eine Tätigkeit als Zeichner am Anatomischen Institut der Universität Köln auf. Der hier gezeigte Nachruf skizziert Tschinkels Leben und Werk.

Best. 1391, A 42, Bl. 1

77

Postkarte vom Strandbad in Langel 1912

Im heutigen rechtsrheinischen Kölner Süden wurde 1911 in Porz-Langel das Strandbad eröffnet. Drei Jahre war es mit seinem fast 100 m langen Hauptgebäude das größte Bad Europas, bevor es bereits 1914 vollständig abbrannte und durch mehrere kleinere Gebäude ersetzt wurde. Unter damaligen Kölnerinnen und Kölnern war das Langeler Strandbad sehr beliebt: während in Köln selbst eine strikte Geschlechtertrennung beim Baden herrschte, durften in Langel Frauen und Männer gemischt baden, wie auf der Fotopostkarte von 1912 zu erkennen ist. Episoden um das Strandbad gehörten so für eine bestimmte Generation zum familiären Gedächtnisschatz.

Best. 7371 Fo 43

Familienzusammenhänge

Stammbäume und Wappen sind gängige und bekannte Darstellungsformen genealogischer Zusammenhänge. Ihre optische Darstellung, egal ob farbig, ob groß oder eher klein, kann helfen, umfangreiche Familienzusammenhänge besser zu verstehen. Wappen, ursprünglich ein Abzeichen auf einem Schild, waren vor allem im Mittelalter ein direktes optisches Erkennungszeichen und können symbolisch die Bedeutung einer Familie oder einer Person repräsentieren. Anders als bei Stammbäumen, deren Gestaltung keiner Regel unterliegt und bei denen die Phantasie keine Grenzen kennt, folgt der Aufbau und die grafische Gestaltung eines Wappens nach den Regeln der sogenannten Heraldik (Wappenkunde). Letztlich handelt es sich bei ihnen genauso um künstliche Schöpfungen wie bei den nur scheinbar exakten Stammbäumen, die stets nur eine kulturell geprägte Auswahl aus einem möglichen Netz von Beziehungen bieten.

Karl der Große und Plektrud in der Koelhoffschen Chronik: Die Cronica van der hilligen Stat Coellen 1499

78

Das hier gezeigte Exemplar der bekannten Koelhoffschen Chronik zur Geschichte der Stadt Köln stammt aus dem Archiv der Familie Schülgen. Seit dem 17. Jahrhundert sind Personen mit dem Namen Schülgen in Köln als Bürger und Ratsherren nachweisbar. Später sind Schülgens als Kaufleute und v. a. als Juristen belegt. Der rot kolorierte Stammbaum ist ein eindrucksvoller Hingucker. Karl der Große ist hier mit seinen Vorfahren zu sehen, darunter auch Plektrud (gestorben etwa zwischen 717–726). Zusammen mit ihren Mann Pippin der Mittlere (Regierungszeit 679–714) gründete sie zahlreiche Klöster und Kirchen zwischen Rhein, Maas und Mosel. Sie gilt auch als Gründerin der Kirche Maria im Kapitol, die auf den Überresten eines römischen Tempels errichtet wurde. Später siedelte sich dort ein Benediktinerinnenkloster an. Im 12. bzw. 13. Jahrhundert gründete sich an dieser Stelle dann das vornehme Kanonissenstift, welches bis zur Säkularisation eines der bedeutendsten und reichsten Stifte im Erzbistum Köln blieb. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Es folgen kolorierte Wappendarstellungen der Kölner Geschlechter auf den Blättern 58v-59r sowie 56v-57r.

Best. 1889 B 42, Bl. 98v, Bl. 58v-59r, Bl. 56v-57r

79

Stammbaum römischer Kaiser
15. Jahrhundert

Stammbäume können ganz unterschiedliche Darstellungsformen haben. Dieses Exemplar stammt aus der berühmten „Agrippina“ des Heinrich van Beeck und stellt im Zusammenhang der Geschichte der Gründung Kölns durch Agrippina den Stammbaum der römischen Kaiser der Antike dar. Ins Auge fällte die Kombination aus graphischen und textlichen Elementen, kolorierter Handzeichnung und Wappendarstellung der römischen Kaiser. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Es folgen Blatt 38r mit der Darstellung des Stammbaums des Assyrerprinzen Trebeta, der der Sage nach Trier gründete, sowie Blatt 55r mit dem Stammbaum Konstantin des Großen.

Best. 7030 Nr. 22, Bl. 40r, Bl. 38r, Bl. 55r

80

Wappenbuch von der Ketten, Familien M–Q
17. Jahrhundert

Johann Gabriel von der Ketten (1673–1746) war Kanoniker am Stift St. Georg in Köln. Der Heraldiker und Genealoge trug in jahrelanger Arbeit aus verschiedenen Archiven Wappendarstellungen vornehmlich von kölnischen und rheinischen Adelsfamilien zusammen. Die Sammlung wurde mit der Zeit so umfangreich, dass sie in mehrere Bände aufgeteilt werden musste. Das hier gezeigte Exemplar enthält Wappen von Familien mit den Anfangsbuchstaben M–Q. Aufgeschlagen ist das Wappen von Karl Eucharius Medardine von Rottenfeldt (um 1590–1664), der aus dem Trier Raum stammte. Links das kolorierte Wappen und rechts eine Abschrift vom Adelsdiplom, ausgestellt von Kaiser Ferdinand III. (1608–1657) im Jahr 1653. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Es folgen auf Blatt 377r die Darstellung des Wappens der Familie von Monschau und auf Blatt 428r die Wappen der bekannten Kölner Familie von Mylius.

Best. 1061 A 6, Bl. 319v+320r, Bl. 377r, Bl. 428r

81

Stammbaum der Familie Braubach seit dem 17. Jahrhundert, nach 1933

Dieser Stammbaum der Kölner Familie Braubach ist ein Beispiel für ein sehr überdimensioniertes Exemplar. Der 2017 an das Archiv abgegebene Stammbaum skizziert die Vorfahren der Familie vom 17. Jahrhundert bis ca. 1933 auf mehreren DIN A 4-Blättern, die zu einem riesigen Stammbaum zusammengefügt wurden. Die Ausführlichkeit der genealogischen Recherchen lässt vermuten, dass der Stammbaum auch als sogenannter „Ariernachweis“ diente, zumal die genealogischen Daten um 1933 enden.

Best. 7657 P 123

ver
luste
nieder
lagen
kata
stro
phen

Verluste, Niederlagen, Katastrophen

Der Blick zurück in die Vergangenheit zeigt häufig auch, dass etwas verloren ging: Materielle Güter oder Gebäude wurden ein Opfer der Zeit, des Abrissbaggers oder einer Katastrophe, so dass man sich an ihren einstigen Glanz nur noch erinnern kann. Aber auch der Glanz der eigenen Größe kann verblassen, durch Niederlagen in Kriegen oder Abstiegen aus der Bundesliga, durch familiären Zwist oder finanziellen Ruin. Die Erinnerung an das Vergangene ist dann entweder tröstlich oder quälend – jedoch immer auch eine Form der Gestaltung der Zukunft.

Das gibt es nur noch im Archiv …

„Nur“ noch im Archiv findet man vieles, was zu seiner Entstehungszeit als bedeutendes Kunstwerk galt, vom dem sich die Zeitgenossen niemals vorstellen konnten, dass es einmal durch Vernachlässigung, durch einen sich wandelnden Geschmack oder durch Katastrophen verschwinden könnte. Wenn Originale nicht mehr vorhanden sind, müssen Archive und andere Gedächtnisinstitutionen einspringen, um wenigstens indirekten Zugang zu schaffen.

82

Otto H. Gerster (1902–1982): „Rheinschiffer“ in Duisburg 1950

2009 staunte man in Duisburg nicht schlecht, als der Hauptbahnhof renoviert wurde. Zu Tage kam dabei ein großes Wandgemälde von Otto H. Gerster, das dieser 1950 als Kunst am Bau geschaffen hatte. Wie das aber mit Kunst so ist, der Bahnhof zog in den 1960er Jahren eine Zwischendecke ein und brachte eine Bierreklame an. Über diese Prioritätensetzung mag man streiten, jedenfalls verschwand das Gemälde auch 2009 wieder hinter einer Wand. Es existiert zwar, aber sehen kann man es nur im Archiv, nämlich u.a. im Nachlass des Künstlers im Historischen Archiv der Stadt Köln.

Best. 1409 Fo 93

83

Brigitte Burgmer (geb. 1946): Verlorene Kunst am Bau 1986

Mitte der 1980er Jahre schuf die Kölner Künstlerin Brigitte Burgmer für die damalige Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW, Abteilung Köln, am Thürmchenswall 48–54, als Kunst am Bau Wand- und Nischengestaltungen im Innern. Diese Kunstwerke gingen bei der Kernsanierung des Gebäudes 2018 verloren – sind aber in Form von Modellen wie diesem und weiteren Unterlagen aus dem Planungsprozess noch im Archiv überliefert. Wenn auch nicht mehr in situ sichtbar, so ist doch noch kunsthistorische Forschung möglich. Hier am Beispiel der Nische OG.II.7.

Best. 1826 O 34

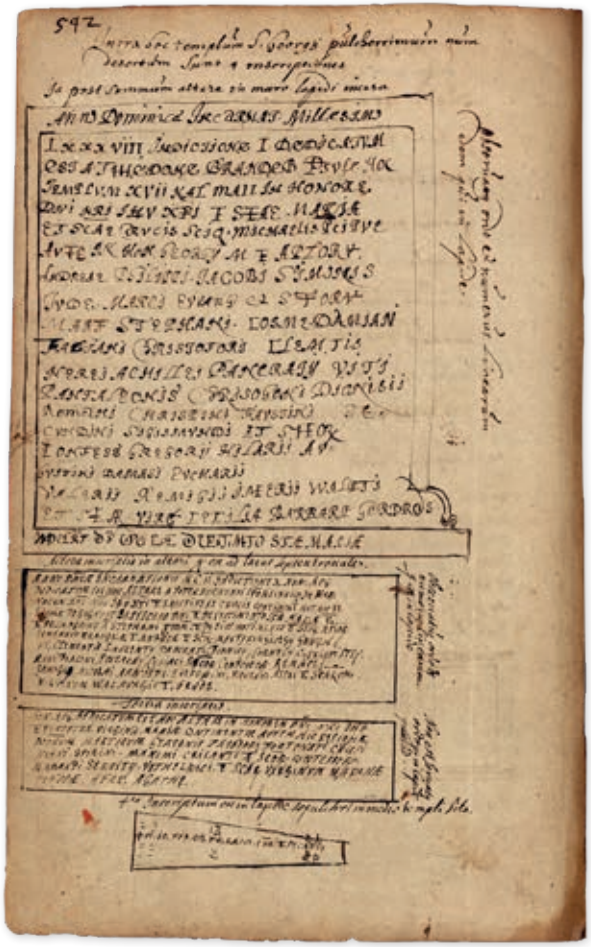
84

Die älteste Düsseldorfer Inschrift – in Köln

11. Jahrhundert

Gerne weist man in Köln darauf hin, dass die älteste bekannte Düsseldorfer Inschrift nur noch hier überliefert ist, nämlich in der Sammlung der Brüder Johannes Gelenius (1585–1631) und Aegidius Gelenius (1595–1656), die alle ihnen zugänglichen Informationen zur Kölner und rheinischen Geschichte, insbesondere zur Kirchengeschichte, in 30 dickleibigen Folianten zusammenführten. Diese wurden nach dem Tod des Aegidius von der Stadt Köln erworben und dem Archiv zugefügt. Sie stehen nun als unerschöpfliche Informationsquelle für vieles zur Verfügung, was im Original die vielen Kriege, Krisen und Zerstörungen seitdem nicht überlebt hat. So unsere Düsseldorfer Inschrift, die die Brüder von einer Steinplatte in der Kirche St. Georg in Kaiserswerth abgeschrieben haben und die vermutlich um 1078/1088 entstanden und bei der Belagerung von Kaiserswerth 1688 untergegangen ist. Sie verzeichnet übrigens schlicht die Weihe eines Altars.

Best. 1039 A 20, S. 542



Verluste, Niederlagen und Erinnern

Jede Gesellschaft muss sich mit Verlusten, Vergänglichkeit und Niederlagen auseinandersetzen. Entweder im Vorfeld – um sie abzuwenden. Oder im Nachgang, mit einem wehmütigen Blick zurück und mit dem Ziel, die Verlusterfahrung für die Gestaltung der Zukunft fruchtbar zu machen.

85

Ruinen in der Severinstraße 1945

Die Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs führten zu einer weitgehenden Zerstörung Kölns. Menschliches Leid und materielle Verluste waren enorm, jedoch empfanden Kölnerinnen und Kölner auch den Verlust „ihrer“ gewohnten Umgebung vielfach als traumatisch. Vielleicht steht er nur zufällig da, vielleicht steht der gut gekleidete Herr hier auch vor den Trümmern seiner bürgerlichen Existenz – und blickt etwas hilflos in die Zukunft. Rückschauend erinnerte dann viele das Bild, das sich nach dem Einsturz des Archivs 2009 nur wenige Meter weiter bot, an solche Trümmerbilder.

Best. 7370 Fo 46/7

86

Abgebrochene Häuser „An den Dominikanern“ 1906

Nicht nur der Krieg hat zur Veränderung der Bausubstanz und damit des Aussehens Kölns geführt. Auch in normalen Zeiten werden Häuser abgerissen und neue errichtet. Aus der Akte zu einem abgerissenen Haus „An den Dominikanern“ stammen diese beiden Fragmente – bei denen es sich ihrerseits um Trümmer handelt, die aus dem Schutt des Archiveinsturzes 2009 gezogen wurden. Es wird noch viele Jahre dauern, bis sie mit ihren Gegenstücken zu einer vollständigen Akte vereinigt werden können.

Best. 721 A 130 (zwei Fragmente)

87

„Was geschieht im Friesenviertel?“ 1971

Seit den 1970er Jahren beteiligen sich zunehmend Bürgerinitiativen an den Diskussionen um Stadtplanung oder Sanierung von Viertelen. Sie wollen häufig die Zukunft der Bewohnerinnen und Bewohnern der Veedel durch Erhalt von Bausubstanz und der gewachsenen Strukturen sichern. In dieser Hinsicht sind sie durchaus konservativ, wenn auch in einem progressiven Gewand.

Best. 7740 A 1222

88

Das romantische Köln: Rheinansicht um 1832

Der noch unvollendete Dom mit dem seit dem 16. Jahrhundert funktionslosen Baukran auf dem Turm, Segelschiffe auf dem Rhein, eine pittoreske Menschengruppe auf dem rechten Ufer – und im Hintergrund eine untergehende Sonne über Köln. Dieses romantische Bild fixierte eine im Zeichen der Industrialisierung vergehende Zeit für englische Touristen, aber auch für die Wohnzimmerwände eines stolzen Kölner Bürgertums, das im Zeichen des raschen gesellschaftlichen und politischen Wandels an einem eher verklärten Bild der Geschichte seiner Stadt und der verlorenen Größe festhielt.

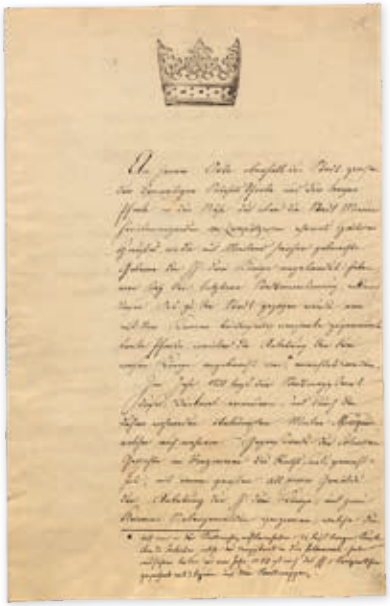
Best. 1889 Fo 16

Der „letzte Brief“ der Katharina Henot (1570–1627) 1627

89

Katharina Henot gehört zu den bekanntesten Frauen der Kölner Geschichte. 1627 wurde sie als vermeintliche Hexe auf Melaten verbrannt. Schon nach damaliger Rechtsauffassung ließ sich der Vorgang als Justizmord ansehen. Hier wird der sogenannte „letzte Brief“ Katharinas gezeigt, in dem sie vor ihrer Hinrichtung noch einmal ihre Unschuld beteuert. Auch wenn sie den Gang der Ereignisse nicht mehr beeinflussen konnte, schuf sie damit wohl ganz bewusst eine Basis, um ihr später Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Sie wirkte so selbst über die eigene Lebenszeit hinaus und stellte sicher, dass ihr Schicksal nicht in Vergessenheit geriet. Ihr eigenhändiger Brief ist allerdings verloren, so dass hier nur eine vorgeblich von einem Notar gefertigte beglaubigte Abschrift zu sehen ist. Neuere Forschungen stellen auch die Frage, ob es sich um eine Fälschung ihres Bruders handeln könnte – im Kontext der Erinnerung wäre dies aber fast egal, denn dann hätte er statt seiner Schwester daran gearbeitet, die Geschichte in seinem Sinne für künftige Generationen zu überliefern, wie er sie sah.

Best. 30N A 1163, Bl. 1r



90

Die drei Kronen an der Dreikönigenpforte 1819

Dem Mythos der Drei Könige und damit auch der drei Kronen im Stadtwappen spürte die Kölner Stadtverwaltung im Jahr 1819 nach. Konkret ging es um die Dreikönigenpforte bei Maria im Kapitol, durch die der Legende nach die Reliquien in Köln Einzug gehalten hatten. Die Pforte befand sich jedoch nicht mehr im ursprünglichen Zustand, so dass man ihre Geschichte und v. a. die Geschichte ihrer Veränderungen mühsam nachvollziehen musste. So stellte man eine Überarbeitung im Jahr 1737 durch einen italienischen Maler fest. Im Stadtarchiv fand man aber auch eine Karte aus dem Jahr 1583, in der der damalige Zustand der Pforte wiedergegeben war. Wir schauen hier ersten Ansätzen über die Schulter, eine Vorform des Denkmalschutzes zu betreiben und Kunstwerke zu historisieren. Denn dass ein heute zu sehender Zustand nicht einem mittelalterlichen „Original“-Zustand entspricht, ist eine Erkenntnis, die erst einmal entwickelt werden musste.

Best. 400 A 220, Bl. 1r

91

Ein ramponierter Held
19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert

Aus den Trümmern des Archivs wurde eine Statue gezogen, von der unklar ist, in welchem Zusammenhang und aus welchem Grund sie Teil der Katastrophe geworden ist. Bei ihr handelt es sich eindeutig um einen griechischen Helden, allerdings in einer Interpretation des bildungsbürgerlichen 19. oder 20. Jahrhunderts. Untypisch für ein Archiv, aber auch hier finden sich vereinzelt solche dreidimensionalen Gegenstände, zum Beispiel wenn sie mit einem Nachlass abgegeben wurden oder als ein Geschenk eines offiziellen Gastes der Stadt. Unser Held weist zahlreiche Schrammen und Verwundungen auf, die an die Katastrophe erinnern. Das linke Bein ist am Knie abgerissen. Es handelt sich offenbar um den Argonauten Jason, der dem Mythos zufolge das Goldene Vlies aus Kolchis holte. Er trägt das Fell dieses goldenen Widders, der fliegen und sprechen konnte, über der Schulter. Mehr ist derzeit nicht bekannt, denn die ramponierte Statue lässt sich keinem der Archivbestände eindeutig zuordnen. Warum? Weil sie durch den Einsturz aus ihrem Zusammenhang gerissen wurde. Vielleicht war ein Schild an ihrem linken Fuß angebunden, oder sie befand sich am 3. März 2009 in einem beschrifteten Karton. Möglich ist aber auch, dass Jason aus einem der eingestürzten Nachbarhäuser stammt, ohne dass er bis jetzt vermisst worden wäre. Wie auch immer: diese Beschriftungen sind derzeit verloren, so dass Jason nur eine Notsignatur führt, die es immerhin ermöglicht, ihn zu finden und zu verwalten.

X-Best. 6000 O 1161

institutionen der erinnerung

Gedächtnisinstitutionen

Professionelle Gedächtnisinstitutionen wie Archive, Bibliotheken, Museen oder Dokumentationsstellen und Gedenkstätten sind eine Spezialität der europäisch bzw. westlich geprägten Kultur. An anderen Orten und zu anderen Zeiten findet man auch andere Wege, die gemeinsame Erinnerung zu pflegen. Mythen und Gesänge können da eine Rolle spielen, auch Tätowierungen und Körperschmuck. Bei uns verlässt man sich aber gerne auf die historisch forschenden Wissenschaften, die wiederum genauso wie der Journalismus oder die Bildungsarbeit davon abhängig sind, dass ihnen institutionelle Bewahrer von Erinnerung einen Weg zu ihren Quellen ebnen.

Die Kölner Gedächtnisinstitutionen

Köln ist eine reiche Stadt: Hier sind zahllose Gedächtnisinstitutionen angesiedelt. Sie werden sowohl von der öffentlichen Hand unterhalten, als auch von der privaten Wirtschaft und von Stiftungen. Vielfach leben sie auch vom Engagement von Privatpersonen und mehr oder minder großen Vereinen. Ihre Zahl ist fast unüberschaubar und dürfte zwischen 50 und 100 liegen – und sie alle zusammen bilden das Fundament der Kölner Erinnerungskultur. Die städtischen Institutionen haben sich im nationalen Vergleich recht früh, und zwar schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in ersten Ansätzen und Vorläufern gebildet. Ihrer Tätigkeit gilt das Augenmerk dieser Vitrine.

92

Ein Grundstein für das Wallraf-Richartz-Museum 1855

Ferdinand Franz Wallraf (1748–1824) hinterließ nach seinem Tod der Stadt Köln seine umfassenden Sammlungen zu Kultur und Geschichte. Diese hatte er zunächst in Eigenregie zusammengetragen, nun bildeten sie und bilden bis heute den Grundstock für die Kölner Museumslandschaft. Ein erstes würdiges Haus erhielten sie, als der vermögende Kaufmann Johann Heinrich Richartz (1796–1861) den Bau des nach beiden benannten Wallraf-Richartz-Museums finanzierte. Die in den Grundstein eingemauerte Urkunde verweist darauf, dass sich beide ein nachhaltiges Denkmal gesetzt hatten – und fordert „kommende Geschlechter“ dazu auf, sich in gleicher Weise um die Kölner Geschichte und Kultur verdient zu machen.

Best. 7550 U 326

93

Gründungsinitiative El-De Haus 1979

Es ist keineswegs selbstverständlich, dass die Stadt Köln heute mit dem NS-Dokumentationszentrum im El-De Haus die Erinnerung an Opfer und Verbrechen des Nationalsozialismus wachhält. Über Jahrzehnte wurde das ehemalige Gestapohaus und damit der Ort zahlreicher Verbrechen als Verwaltungsgebäude genutzt. Die Zellen im Keller dienten als Aktenlager. Erst bürgerschaftlicher Druck führte hier zu einem Umdenken. Das Beispiel zeigt, wie die Stadtgesellschaft selbst Erinnern und Vergessen steuert.

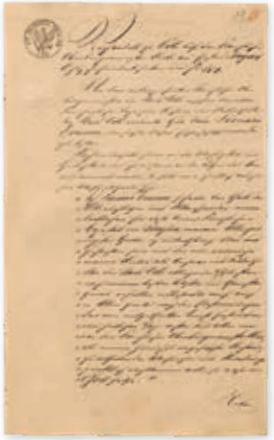
Best. 7740 A 3337

94

Personalakte von Leonard Ennen (1820–1880) 1857

Leonard Ennen spielte für das Gedächtnis der Stadt Köln insofern eine bedeutende Rolle, als er nicht nur ein sehr fleißiger Historiker mit zahllosen Publikationen war, sondern auch ab 1857 erster hauptamtlicher Archivar Kölns. Als Urahn aller heutigen Archivarinnen und Archivare prägte der mit vielen seiner Entscheidungen noch immer die Arbeit und Auswertung der Bestände und damit die Möglichkeiten der Stadtgesellschaft, sich zu erinnern. Zu sehen ist die Formel seines Amtseids als Archivar.

Best. 400 A 9, Bl. 13r

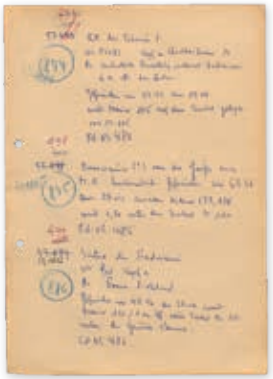


95

Das Gedächtnis im Boden 1953

Das Blatt stammt aus der mühsamen Arbeit der Archäologen, die dem Boden Informationen entreißen, für die es keine Schriftquellen gibt. Hier handelt es sich um die Vorarbeiten zur Dokumentation von Funden, die 1953 unter dem heutigen Spanischen Bau gemacht wurden. Aufgeführt sind drei römische Münzen mit Angaben zu den genauen Fundumständen.

Acc. 205 A 55 (Nr. 874-876)



96

Der Name der Freiheit 1988

1988 zeigte das Kölnische Stadtmuseum eine vielbeachtete Ausstellung anlässlich des 600. Jubiläums der Schlacht bei Worringen 1288, die eine wesentliche Etappe bei der Abschüttelung der Herrschaft des Erzbischofs über die Stadt Köln markierte. Unter dem Titel „Der Name der Freiheit“ spürte die Schau dann aber auch der weiteren Entwicklung nach, wobei sie sich in die Meistererzählung vom schon immer demokratischen Köln fügte. Das Plakatmotiv zeigt den sagenhaften Bürgermeister Grin, der den Löwen tötet, der ihn hatte umbringen sollen. Mit der frei erfundenen Geschichte um diese seltsam komplizierte Form des Mordanschlages inszenierten sich spätere Bürgermeister als mannhafte Verteidiger der Freiheit.

Best. 7305 Pl 1403

Restaurierung und Wiederherstellung von Kulturgut

Über der Katastrophe, die das Historische Archiv getroffen hat, darf nicht übersehen werden, dass der Erhalt von Kulturgut ständige Anstrengungen und die Restaurierung dessen erfordert, das durch den Zahn der Zeit beschädigt wurde. Das ist eine Daueraufgabe, der sich eine alte Stadt wie Köln mit reichhaltigen Schätzen an Kunst, Kultur und Bausubstanz zu stellen hat.

97

Restaurierung des Renaissance-Portals am Zeughaus 21. 3. 1994

Das Zeughaus ist schon seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Herberge des Kölnischen Stadtmuseums. Der ursprünglich als Waffenlager erbaute Backsteinbau wurde im Stil der niederländischen Renaissance um 1600 gebaut. Er ist eines der wenigen in Köln noch vorhandenen Zeugnisse der Renaissance. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude samt Portal erheblich beschädigt, jedoch weitgehend original wieder aufgebaut. Aber der Zahn der Zeit nagte auch hier an dem Gebäude, so dass sich der Stadtkonservator Anfang der 1990er Jahre gezwungen sah, eine Restaurierung anzustreben. Nach einem mehrjährigen Verwaltungsprozess und einer umfangreichen Restaurierung des Portals, die teilweise durch den Förderverein des Stadtmuseums, die „Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e. V." finanziert wurde, konnte das Portal Ende 1996 im neuen Glanz erstrahlen. Der hier gezeigte Zeitungsartikel aus der Kölnischen Rundschau vom 21. 3. 1994 ruft aktiv zu Spenden für die Finanzierung der Restaurierung auf.

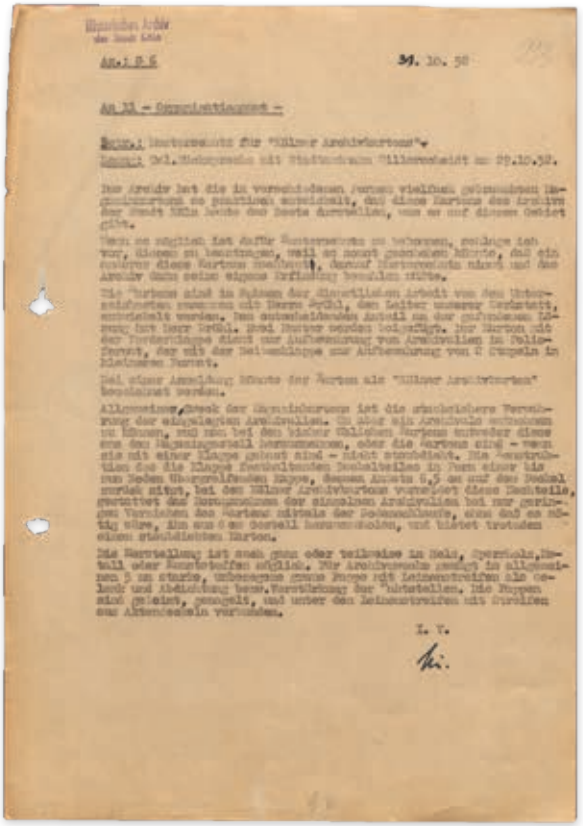
Acc. 1882 A 56

98

Rabiates 19. Jahrhundert ca. 1024–1027

Dass diese Urkunde so gut wie nicht zu lesen ist, liegt nicht am Archiveinsturz. Die dabei erlittenen Beschädigungen und Verschmutzungen konnten bereits wieder behoben werden. Im 19. Jahrhundert wurde sie allerdings mit Chemikalien behandelt, um sie lesbarer zu machen. Das Gegenteil wurde erreicht. Heute ist der Text kaum noch sichtbar, weil die Reaktion zu stark war. Das Beispiel zeigt deutlich, dass man bei der Bearbeitung von Kulturgut mit Vor- und Umsicht arbeiten muss. Nicht jede neue Technik kann unbesehen eingesetzt werden. Inhaltlich handelt es sich hier um die Beurkundung der Freilassung einer Frau aus der Leibeigenschaft zugunsten ihres Übergangs in die Zinspflichtigkeit des Klosters St. Peter in Gent.

Best. 1 U 1/5B GB



99

„Das Beste, was es auf diesem Gebiet gibt“ 1952

Besser als Restaurierung ist immer die Vermeidung von Schäden. Eine professionelle Verpackung von Archivgut ist unabdingbar. Und gerade hier hat das Kölner Stadtarchiv eine lange Tradition, die dazu beitrug, die Schäden des Einsturzes 2009 zu mindern. Bereits 1952 entwickelte man nämlich mit dem „Kölner Karton“ eine äußerst stabile Umverpackung, für die man sogar einen Gebrauchsmusterschutz anstrebte.

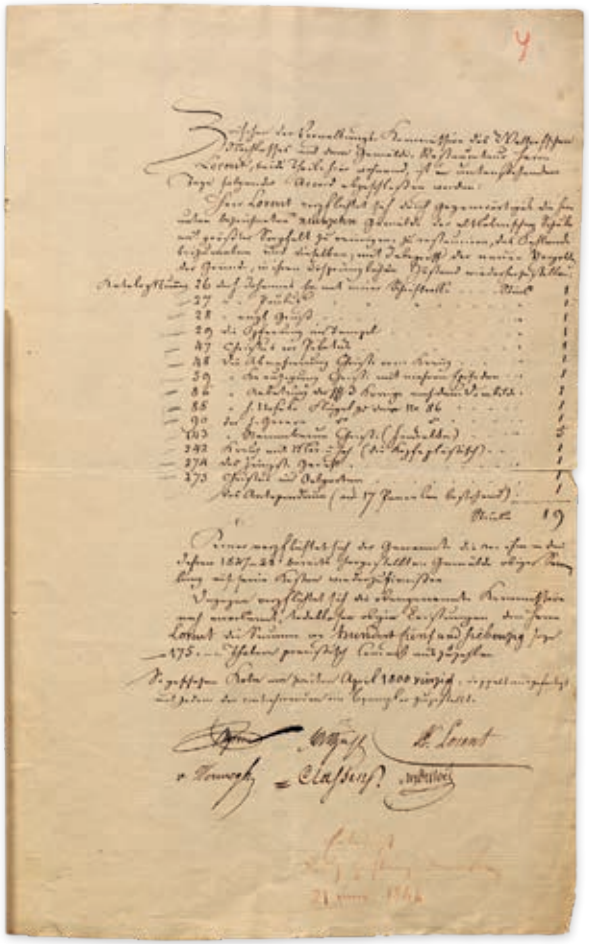
Acc. 397 A 299, Bl. 233r

100

Ein Kölner Karton 2. Hälfte 20. Jahrhundert

Um diese Kartons ging es bei der Gebrauchsmusteranmeldung des Historischen Archivs: robust und über die Frontklappe zugänglich. Was man damals noch nicht wusste: Die Pappe ist säurehaltig und schädigt auf Dauer den Inhalt. Heute wird dieser Kartontyp daher nicht mehr eingesetzt.

Ohne Signatur



101

Das Fehlende beimalen …
1840

Mit der Restaurierung von Kulturgut hat Köln eine lange Erfahrung. Auch ohne große Katastrophen wurden Kunstgegenstände oder Archivalien immer wieder durch Unfälle, Vernachlässigung oder zu starke Inanspruchnahme beschädigt. Wenn man dann das Kaputte nicht wegwerfen, sondern als altehrwürdiges Kulturgut erhalten will, ist eine Restaurierung erforderlich. Darunter verstand man zu unterschiedlichen Zeiten allerdings unterschiedliches. Während es heute vornehmlich um die Erhaltung der noch vorhandenen Originalsubstanz geht, stand im 19. Jahrhundert das Wieder-schön-Machen im Vordergrund. Das aber ging häufig mit einer Veränderung einher, die zugleich etwas Neues schuf. Als etwa der Nachlass Wallrafs aufgearbeitet wurde, stieß man auf nicht wenige mehr oder minder geschädigte Gemälde. 1840 wurde deshalb der „Restaurateur“ Lorent beauftragt, 19 „Gemälde der altcölnischen Schule mit größter Sorgfalt zu reinigen, zu restaurieren, das Fehlende beizumalen und dieselben […] in ihren ursprünglichen Zustand wiederherzustellen“. Ursprünglicher Zustand bei gleichzeitigem Beimalen? Dahinter steckt ein gewisser Optimismus. Der Kunsthistoriker weiß ja genau, was der Maler des 15. Jahrhunderts wollte. Und wenn das Bild nach dem Beimalen, das natürlich in Geschmack und Technik des 19. Jahrhunderts erfolgte, nicht ganz so aussah wie im 15. Jahrhundert – umso besser, denn dann war man auf den wesentlichen Kern der künstlerischen Idee gekommen, die 400 Jahre zuvor wegen technischer Unzulänglichkeiten noch gar nicht hatte erreicht werden können. Diese Art der Restaurierung tendiert jedenfalls dazu, etwas Neues zu schaffen und nicht das Alte zu bewahren.

Best. 610 A 97, Bl. 4r

102

Eine Kahnakte
1791

Die Akte enthält Inventare über den Nachlass des verstorbenen Philipp Jacob von Kerich für den Verkauf der Mobilien – und passt damit in eine Ausstellung über das historische Gedächtnis, weil sie den Besitz eines Menschen zum Zeitpunkt seines Todes festhält. Ausgestellt ist sie aber als sogenannte „Kahnakte“: Gemeinsam mit vielen Brüdern und Schwestern befand sie sich im März 1945 auf einem Binnenschiff, mit dem sie vor Kriegseinwirkungen in Sicherheit gebracht werden sollte. Der Plan ging aber nicht auf, bei Hannover wurde es versenkt. Die später aus dem Kahn geborgenen Akten waren durch die Wassereinwirkung schwer beschädigt und wurden vom Landesarchiv NRW in einem jahrzehntelangen Projekt nach und nach restauriert. Erst 2016 konnte diese Akte dem Historischen Archiv der Stadt Köln als Teil des hiesigen Depositums des Landesarchivs übergeben werden. Die „Kahnakten“ sind insgesamt ein gutes Beispiel für den langen Atem, den Archive für Restaurierungsprojekte aufbringen müssen.

Best. 331 A 13

ein sturz und wieder aufbau

Kein Gedächtnisverlust?! Die Katastrophe vom 3. März 2009

Das Historische Archiv der Stadt Köln stürzte am 3. März 2009 in ein Loch, das sich zu Füßen des Magazinturms wohl im Zusammenhang mit den Arbeiten an der Nord-Süd-U-Bahn aufgetan hatte. Zwei Menschen verloren dabei ihr Leben. Die Masse der Bestände wurde in mehr oder minder großem Umfang beschädigt, verschmutzt und verunordnet. In monatelangen Bergungskampagnen gelang es schließlich, etwa 95% des Archivguts zu bergen und für eine Wiederherstellung zu erhalten. Seitdem stemmt sich das Archiv mit Unterstützung vieler anderer Institutionen und Privatpersonen gegen den rasch postulierten „Gedächtnisverlust“ Kölns. Auch wenn die Gesamtaufgabe viele Jahrzehnte beanspruchen wird, so ist doch schon heute festzustellen, dass das historische Gedächtnis Kölns zwar nicht ohne Schrammen und Verluste aus der Katastrophe hervorgehen wird. Es kann aber in weiten Teilen reaktiviert werden und steht so nach wie vor der Stadtgesellschaft zur Verfügung. Sonst könnte es diese Ausstellung nicht geben.

103

Ein Totalverlust 20. Jahrhundert

Dieses Foto muss zu den Totalverlusten nach dem Einsturz des Archivs gezählt werden. Zwar ist es noch gelungen, das Fotopapier als solches zu bergen. Aber die empfindliche Fotoschicht selbst ist durch Feuchtigkeit und mechanischen Abrieb vollständig verloren, so dass eine Wiederherstellung nicht möglich ist. Das eigentliche Bild ist so aus dem historischen Gedächtnis gelöscht.

X-Best. 6000 Fo 1147

104

Bergung von Archivgut aus den Trümmern 2009

Nach dem Archiveinsturz am 3. 3. 2009 haben THW, Feuerwehr und zahlreiche freiwillige Helferinnen und Helfer das Archivgut Stück für Stück aus dem riesigen Schutthaufen geborgen. Die Fotos stammen aus einer frühen Bergungsphase und wurden von einem der freiwilligen Helfer, Jonas Eberhardt aus dem Stadtarchiv Paderborn, aus nächster Nähe an der Einsturzstelle geschossen und zur Verfügung gestellt.

Best. 7370 Fo 59

Brevier des Erzbischofs Hermann von Hessen um 1485

105

Die prächtige Handschrift aus einer Kölner Werkstatt steht für die Lebendigkeit des Gedächtnisses der Stadt Köln auch nach dem Einsturz: Sie ist ein Zugang des Jahres 2015 und steht beispielhaft dafür, dass sich das Historische Archiv seit 2009 keineswegs auf die Behebung der Schäden beschränkt, sondern nahezu bruchlos die Kernaufgabe der Sicherung der reichhaltigen Überlieferung fortsetzt. Diese Handschrift konnte mit Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und der Ernst von Siemens Kunststiftung erworben werden. Aufgeschlagen ist zunächst ein Blatt, mit dem sich Erzbischof Hermann selbst in Erinnerung hielt: er kniet vor der Heiligen Elisabeth von Thüringen. Aus konservatorischen Gründen erfolgt im Verlauf der Ausstellung ein Seitenwechsel: Es folgen Blatt 1r mit der Darstellung des Daniel in der Löwengrube sowie Blatt 56v mit dem Fest der Heimsuchung.

Best. 7020 Nr. 464, Bl. 209r, Bl. 1r, Bl. 56v

Fehlte Ihnen etwas?

Nach diesem Rundgang durch Jahrhunderte der Stadtgeschichte und das reichhaltige historische Gedächtnis Kölns stellt sich die Frage: fehlte etwas? Die Antwort ist ebenso schnell gefunden wie banal. Natürlich fehlte nicht nur etwas, sondern das meiste. Keine Ausstellung, kein Buch, kein Film kann die Vielfalt der Erinnerungskultur einer Großstadt für sich wiedergeben. Wie jeder Mensch, der bestimmte Erlebnisse und Eindrücke in seinem Gedächtnis festhält, andere aber vergisst oder verdrängt, kann und will sich die Stadtgesellschaft nicht an alles erinnern. Eine Ausstellung, die sich schon aus praktischen Gründen auf eine Exponatauswahl beschränken muss, vermag daher auch einen an sich kaum ausstellbaren Bereich des gesellschaftlichen Erinnerns zu illustrieren – den des Vergessens. Denn während die hier zu sehenden Exponate und Geschichten (wieder) in den Vordergrund geschoben werden, bedeutete die Exponat- und Themenauswahl zugleich, viele, ja sehr viele andere nicht zu berücksichtigen und in den Schatten zu stellen. Im Unterschied zum menschlichen Gedächtnis sind sie aber noch da und aktivierbar. Sie liegen in den Magazinen des Archivs und der anderen Gedächtnisinstitutionen und warten darauf von Ihnen entdeckt zu werden. Oder von Ihren Kindern, oder von Ihren Enkeln …

9 783928 907484

FREUNDE DES
HISTORISCHEN ARCHIVS
DER STADT KÖLN E.V.

ceres
cologne center for
ethics, rights, economics, and social sciences
of health